Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.

Das Gewissen.

Eine psychologische Studie von **Franz Unger**

Was nennen wir „Gewissen“? In Shakespeare's König Richard II. findet sich eine Stelle vor, welche uns von dem psychischen Inhalt dieses Begriffes eine meisterhafte Beschreibung giebt. Dort sagt einer der beiden Mörder, die von Gloster gedungen sind, den Herzog von Clarence aus der Welt zu schaffen: „Ich will nichts zu thun haben damit (mit dem Gewissen); es macht einen zum Feigling. Man kann nicht stehlen, ohne dass es einen anklagt, man kann nicht schwören, ohne dass es einen zum Stocken bringt, man kann nicht bei seines Nachbars Frau liegen, ohne dass es einen verräth. Es ist ein tölpelhafter, schamhafter Geist, der einen Aufruhr im Busen stiftet, und einem eine Menge Schwierigkeiten verschafft. Seinetwegen gab ich einst eine Börse mit Gold zurück, die ich zufällig fand; es macht Jeden, der es behält, zum Bettler, es wird aus allen Städten und Flecken vertrieben als ein gefährliches Ding, und Jeder, der gut zu leben gedenkt, sucht seiner zu entraten und auf sich selbst zu vertrauen.“

In der That enthält für den Anhänger metaphysischer Weltanschauung der Begriff des Gewissens ein Problem, dessen Tiefe noch lange nicht annähernd ergründet ist, und das aus dem Reiche des Sinnlichen hineinragt in jenes, das man übersinnlich nennt. Das Gewissen ist ein Produkt solcher Eindrücke und Eigenschaften der menschlichen Seele, wie wir sie heranziehen, wenn wir den Unsterblichkeitsbeweis für diese letztere erbringen wollen, weil sie unmöglich als Funktionen und Attribute der Materie, als etwas von der Körperlichkeit Abhängiges aufgefasst werden kann, sondern im geraden Gegensatz hierzu als etwas von der Körperlichkeit nicht nur Unabhängiges, sondern sogar durch sie definiert werden muss. Wenn wir die metaphysische Annahme acceptieren, dass die Seele das zugleich denkende und organisierende Prinzip sei, so bleibt

uns, um die oben angedeutete Hypothese zu beweisen, nur übrig, den Nachweis zu erbringen, dass das „Gewissen“ in der Seele, und nur allein in ihr seinen Sitz und Ursprung hat, bezw. zu den Lebensäusserungen derselben zählt. Dass wir in den weiteren Resultaten unserer Untersuchungen wertvolle Materialien zur Bekräftigung der gesamten Unsterblichkeits-Theorie gewinnen, ergiebt sich von selbst. Denn mit jedem neuen Prinzip, mit jeder neuen Lebensäusserung, von der wir nachweisen können, dass sie nicht an die Körperlichkeit gebunden sei, ohne sie und trotz ihr wirke, und daher den Tod überdauern müsse, bemächtigen wir uns einer neuen Waffe, die uns in den Stand setzt, den Materialismus immer erfolgreicher bekämpfen zu können.

Einer der Hauptpfeiler des okkultistischen Lehrgebäudes ist der Satz; dass im Menschen magische Fähigkeiten vorhanden seien, die gewöhnlich im latenten Zustande sich befänden, jedoch ausgelöst werden und in Thätigkeit treten können, sobald dass Haupthindernis, das ihrer Entfaltung entgegensteht, die Körperlichkeit, beseitigt ist. Dies ist vollständig der Fall, wenn sie durch den Tod gänzlich vernichtet wurde, und trifft teilweise zu in den Zuständen des natürlichen und hypnotischen Schlafes, und des Somnambulismus. Welcher Art sind nun diese okkulten Fähigkeiten, und in welcher Beziehung steht zu ihnen die Erscheinungsform des Gewissens? Wir kennen sie unter den Namen Fernlesen, Fernwirken, Aussendung des Astralleibes (Doppelgängerei), Hellsehen u. s. w. Dieselbe Wahrnehmung gilt bei ihnen allen: Je unthätiger und erschöpfter die körperlichen Organe sind, desto lebhafter und charakteristischer werden die Kundgebungen des okkulten Ichs, der Seele. Je näher das durch ihre doppelgängerische Begleitung berühmte Frl. V a p e è einer Ohnmacht war, desto sichtbarer und lebhafter wurde ihr mystisches Ebenbild. Hellsehende, welche ihre Fähigkeit ausüben wollen, lassen sich entweder in somnambulen Schlaf, (Trance, Hypnose) versetzen oder rufen diesen selbst hervor. Die indischen Yogi, auch Fakire genannt, die sich auf Monate eingraben lassen, um in einem dem Tode ähnlichen Zustande zu verharren, behaupten beim Erwachen, geistige Reisen in ferne Länder unternommen zu haben. Die Annahme, dass der Übergang aus einem solchen Zustande in den des wirklichen Todes leicht möglich

sein muss, wird gestützt durch einen Fall, den Du Prel[1]) citiert, wo ein solcher Indier nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Was ich mit dieser etwas lang geratenen Einleitung bezwecke, ist nicht schwer zu erkennen. Ich habe die Absicht, das Gewissen in seiner begrifflichen Gesamtheit für die Metaphysik zu reklamieren, und das kann mir nur gestattet sein, wenn ich nachweise, dass die Zustände und Erscheinungsformen desselben mehr oder minder, in gewissem Maasse jedoch immer analog sind mit jenen, die wir gewöhnt sind, magisch, okkult, transcendental oder übersinnlich zu nennen. Der psychische Process des Gewissens muss sich eingliedern lassen in die Kette jener Vorgänge, bei denen unsere Körperlichkeit keine ursächliche oder fördernde, sondern rein behindernde Rolle spielt. Und dieser Nachweis lässt sich thatsächlich erbringen. Ebenso wie beim Hellsehen, Fernwirken u. s. w. entfaltet das Gehirn seine psychische Thätigkeit dann am lebendigsten, wenn der physische Körper der Ermüdung und Lebensentäusserung am nächsten ist. Das natürliche Muster eines solchen Zustandes in seiner leichtesten Form ist der gewöhnliche Schlaf, inclusive seiner Begleiterscheinung, dem Traume. In diesem findet, wie manche andere im transcendentalen Bewusstsein verlaufende Empfindung, auch das Gewissen seinen symbolischen, dramatisch ausgestalteten Ausdruck. Die Vorgänge des Traumlebens sind, so weit es sich nicht um sogenannte Wahrträume handelt — durch die Traumphantasie dramatisierte Wiedergaben von Eindrücken, die der Mensch im wachen Zustande empfangen hat, und die nun mit Hülfe der magischen Fähigkeiten, über die jeder Mensch verfügt, aus der Latenz hervorgeholt und zum Ausdruck gebracht werden. Bei besonders lebhaften Träumen können diese imaginären, vielfach unterhalb der Bewusstseinsschwelle verlaufenden Vorgänge einen so starken Reflex auf das sinnliche Bewusstsein werfen, dass daraus die Erinnerung entsteht, indem wir jene Eindrücke in das wache Bewusstsein hinübernehmen. Allein die Gestalten, mit welchen das Traumleben ausgestattet ist, verschwinden mit dem Aufhören desselben. Anders ist dies mit jenen

[1]) Du Prel, die Fakire. Die Geheimwissenschaft I.

Visionen, die uns die Phantasie des Gewissens schafft. Diese ragen oft über den Zustand des Schlafes hinaus. Die Phantasie, welche in dem „Gewissen“ die grösste Rolle spielt, ist keine andere als jene, welche die Traumgestalten schaffte, aber ihre Einwirkung und magische Gestaltungskraft ist eine so viel intensivere, dass die von ihr geschaffenen geistigen Visionen sich auf den Wachzustand übertragen, sich in ihm fortpflanzen, und schliesslich direkt in ihm entstehen. Karl IX. von Navarra ist ein historisches Beispiel dafür. Kurze Zeit nach der Bluthochzeit wurde er in seinen Träumen von den Gespenstern der Ermordeten verfolgt, grässliche Visionen erfüllten seine Träume, bis der Schlaf endlich ganz von seinem Lager wich. Seine Lage besserte sich dadurch um nichts. Wo er sich auch immer befand, bei Tage oder bei Nacht, stets verfolgten ihn seine Hallucinationen, die ihm enthauptete Menschen und knochenklappernde Gespenster vor Augen führten. Je mehr sein Körper sich in den ewigen Aufregungen verzehrte, desto lebhafter und anscheinend greifbarer wurden seine gespenstigen Begleiter, bis der Tod seinen ruhelosen, von den Gewissensfoltern zermarterten Geist von der körperlichen Hülle befreite.

Zwischen allen magischen Fähigkeiten spinnen sich geheime Fäden, die unterhalb der sinnlichen Empfindungsschwelle verlaufen, und die nur dann stellenweise blossgelegt werden können, wenn durch die Unterdrückung der Körperlichkeit eine Verschiebung dieser Empfindungsschwelle stattgefunden hat. Wir können nicht in ein Nichts verschwinden weder im Leben, noch im Tode. Wenn wir der sinnlichen Sphäre entrückt werden, treten wir in die übersinnliche ein. Ganz geschieht das im Tode, teilweise in den somnambulen Zuständen während des organischen Lebens. Je mehr wir uns entkörpern, desto mehr vergeistigen wir uns. Die Erscheinungsformen des organischen (physischen) Lebens kennen wir, diejenigen des geistigen sind uns nur kümmerlich fragmentarisch erforschbar. Denn solange der Geist noch mit Hindernissen umgeben ist, wenn er seine eigentliche Natur nicht zeigen kann, und wenn er demnach schon im Leben in Erscheinung tritt, so sind die Bilder, die er erzeugt, stets von dem Schatten der noch vorhandenen grobstofflichen Körperlichkeit getrübt und verdichten sich zu Hallucinationen, Visionen u. dergl.

Damit sind wir wieder zum „Gewissen zurückgekehrt, denn wie wir schon früher gesehen haben, tritt das Gewissen zumeist in Form von Visionen und Hallucinationen in Erscheinung. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das dabei wirkende Gestaltungsprincip mit der Seele identisch ist. Wir finden bei den Produkten der Gewissensphantasie beide ihre Hauptmerkmale vereinigt: das Denken und das Organisieren. Denn in erster Linie entsteht der Gewissensvorgang doch durch den bewussten oder unbewussten Denkprozess. Man ruft sich die begangene oder beabsichtigte That mit ihren Konsequenzen ins Gedächtnis und leidet entweder unter der Gewissheit, sie nicht mehr ungeschehen machen zu können, oder fasst den Entschluss, sie, wenn es noch Zeit ist, nicht zu begehen. Bisher hat die Seele gedacht, nun organisiert sie. Ist die That schon geschehen, so schafft sie dem Vollbringer Visionen und Hallucinationen, die in ihrer durch die Phantasie dramatisierten Grauenhaftigkeit das somnambule oder wache Bewusstsein martern, das durch sie beeindruckt wird. Ist die That noch ungeschehen, so glaubt der sie Beabsichtigende Stimmen zu hören, Menschen zu sehen, Geräusche zu vernehmen, welche sein Vorhaben zu vereiteln suchen, sodass er, wenn er dem Eindrucke der Hallucinationen nicht zu widerstehen vermag, seine Absicht aufgeben wird. Auch für die Frage, ob die Seele so lebhafte Vorstellungen schaffen kann, dass sie auf unbeteiligte, zufällig in der Nähe des Subjektes anwesende Personen übertragen werden können, giebt es einen Beleg, der eine Beziehung möglich macht und den Prof. Perty citiert. Der Marschall de Maillé-Brècé, ein Schwager Richelieus, der seinen Kammerdiener, mit dessen Frau er buhlte, erschossen hatte, sah überall einen weissen Hasen, der wiederholt auch von seiner Dienerschaft zu gleicher Zeit gesehen wurde.

In der christlichen Mystik ist der Beichtstuhl der Katholiken das Symbol des Gewissens. Diese so viel verlästerte Einrichtung wäre längst vom Zeitgeist weggefegt worden, wenn nicht den Leuten von Kindesbeinen an die Vorstellung eingeimpft würde, man könne durch das Beichten die das Gewissen belastenden Sünden auf den Priester überladen. Die tieferen Mysterien des Beichtgeheimnisses und der göttlichen Sendung des Beichthörers finden nirgends mehr ihre Würdigung. Das Beichten ist weit mehr ein

psychologischer als religiöser Vorgang geworden. Die Autosuggestion kann den Priester vollkommen ersetzen. Tausende von Personen haben irgend ein Idol, ein Bild oder sonst einen Hausgötzen, dem sie ihr Leid klagen und ebenso erleichterten Herzens werden, wie im Beichtstuhle. Besonders auf meinen Fahrten durch die Alpenländer habe ich diese Beobachtung häufig gemacht.

In theosophischem Sinne wäre das „Gewissen“ eigentlich eine Ahnung vom Karma. Der Satz, dass der Mensch sich durch seine Handlungen und Gedanken unbewusst sein Schicksal in einem nächsten Leben selbst gestalte, macht ein Gewissen nahezu zur Voraussetzung. Es wäre dann das Prinzip des höheren Manas, der Denker, welches die menschliche Individualität zu einem steten Streben nach dem Guten und Reinen zwingen will, indem es ihrem Bewusstsein eine warnende Ahnung von den Folgen vermittelt, welche das Streben nach Bösem und Unreinem mit sich bringen würde. Das Gewissen lehrt ferner die persönliche Verantwortlichkeit nach dem Tode. Der Satz wäre nur dann unrichtig, wenn das Gewissen bei jenen fehlen würde, die irdischen Richtern unerreichbar sind. In dem Falle wäre also das Gewissen weiter nichts als die Furcht vor der irdischen Gerechtigkeit. Dem widersprechen historisch beglaubigte Thatsachen. So ist zum Beispiel Ludwig XI. der Typus eines auf Erden unverantwortlichen und dennoch von Gewissensqualen gefolterten Grossen. Welche Menge unschuldiger Menschenleben fielen dem Verfolgungswahn seiner letzten Tage zum Opfer! In seinen letzten Stunden liess er unaufhörlich Musik spielen weil er, — vergeblich — hoffte, dadurch die Stimme des Gewissens zu übertönen. Erkennen wir aber an, dass das Gewissen ein Beweis für die persönliche Verantwortlichkeit nach dem Tode ist, — so müssen wir uns auch unweigerlich für die Annahme einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode entscheiden. Das eine ohne das andere ist nicht möglich. Handlungen oder Vorgänge und Eindrücke ohne einen Träger oder Recipienten giebt es nicht! So wird das Gewissen indirekt mit zu einem unumstösslichen Beweis für die Lehren der Metaphysik, des Okkultismus, mit einem Worte der Unsterblichkeits-Theorie.

Der Schlüssel zum Jenseits.

Von

Buttenstedt-Rüdersdorf-Berlin.

Es ist ein undankbares Unternehmen, mit Ansichten hervorzutreten, die den herrschenden Anschauungen total zuwiderlaufen, weil man Gefahr läuft, auf den ersten Blick für verrückt erklärt zu werden; — um eine solche Ansicht handelt es sich hier. Und weil diese angethan sein könnte, unsere ganze Welt-Anschauung zu ändern, und unsern Bestrebungen eine andere Richtung zu geben, so kann ich damit nicht zurückhalten nur aus Furcht vor Angriffen. Die Veranlassung zu diesen Zeilen haben mir Wolfgang Kirchbach's Werk: „Was lehrte Jesu?“, „Die ersten Stufen der Raja Yoga“, vom Swami Vivekananda, und „Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern“ von Dr. med. Franz Hartmann, aus dem Englischen von Helene Zillmann, gegeben.

Das Studium der Instinkte, die Gott jedem Wesen mit auf den Lebensweg gegeben hat, sagt mir:

> „Der Mensch soll keinen körperlichen Tod auf Erden erleiden, um dadurch ins Jenseits zu gelangen, sondern er soll ewig leben, und soll durch allmäligen Verlust seines Knochen- und Muskel-Gerüstes, sich zu einer Gasgestalt umbilden und soll ganz allmälig in's Jenseits hineinleben, — und nicht hineinsterben!

Denn die Natur macht niemals Sprünge, sondern führt ganz unvermerkt und allmählig aus einem Zustand in den andern, und daher ist unser heutiger Todesakt ein Gewaltakt, der völlig unnatürlich und von Gott garnicht geplant ist. —

Franz Hartmann sagt in Nr. 1/98 der „Neuen Metaphysischen Rundschau“:

„Sie haben einen Tempel von unendlicher Ausdehnung erbaut, durchdrungen von dem Geiste der Reinheit, der das Eigentum Aller ist.
Dort hört die Spaltung der Weltseele auf, und die Einheit tritt an ihre Stelle. Es ist ein Kloster, in dem keine Verschiedenheit des Geschlechts, des Geschmacks, der Meinung und des Wunsches herrscht; — wo das Laster nicht eintreten kann; wo keiner geboren wird, heiratet oder stirbt, aber wo sie wie Engel leben; ..... Ich wagte zu bemerken, dass wahrscheinlich Millionen von Zeitaltern vorübergehen würden, ehe die Menschheit diesen Zustand erreichen würde."

Es erfüllt mich mit ganz besonderer Freude, zu diesen Worten Hartmann's hinzufügen zu können, dass ich an der Hand unserer Instinkte, in meiner jüngsten Schrift: „Ha! hier bin ich, und was soll ich!" bewiesen zu haben glaube, dass dieses goldene Zeitalter der Menschheit nicht erst nach Millionen von Zeit-Altern anbreche, sondern schon heute beginnen soll. Ich lasse diese Schrift nicht im Buchhandel erscheinen, wegen der darin besprochenen Geschlechts-Verhältnisse, gebe sie nur direkt — nicht durch Vermittelung Dritter — gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken, an Interessenten ab. —

Die Sprache Gottes durch die Instinkte zu uns, ist so zweifelsohne, besteht nur in „Ja" und „Nein", sodass eine Nachfrage und jedes Missverständnis ausgeschlossen ist. Ebenso, wie ein einziger Ausspruch Jesu (Matth. 7, 12), wenn er befolgt würde, alle Gesetzes und Straf-Paragraphen unnütz machen würde, so sicher führen uns unsere einfachen Sprachzeichen Gottes zu uns, durchs Leben, diese Worte Jesu lauten: „Alles nun, was (und wie auch immer) ihr wollet, dass Euch die Menschen thun, das thut auch Ihr ihnen, denn das ist das Gesetz und die Propheten." — Wenn ein Jeder so handelte, würde Niemand je ein Unrecht thun, und Strafgesetze, wie Schiedsgerichte wären gar nicht nötig.[1] — So ist es nun auch mit der Sprache Gottes zu uns, wir sollen nur denjenigen Instinkten folgen, die uns eine Annehmlichkeit versprechen, und das Gegenteil

sollen wir lassen; da wir das heute weniger denn je thun, müssen wir mehr leiden denn je; — all unser Heulen und Zahneklappen ist unsere eigene Schuld. —

Nach Johannes lehrte Jesus:

> Dass das „ewige Leben“ und die „Auferstehung nur darin liegt, dass man im Sinne der Jesuslehre sittlich und in Gott lebt,“ (Seite 62, Kirchbach, „Was lehrte Jesus?)

Ferner: „In einem solchen Zustand der Seligkeit sollen auch die menschlichen „Gottes Söhne“ des Jesus handeln, und nicht auf ein Jenseits wird vertröstet, das Niemand kennt und kennen kann, sondern auf das Innere, auf das ewige Innere der lebenden Seelen, denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen d. h. nur in den Lebendigen waltet Gott,“ . . . . . . (S. 44 das.)

Somit soll sich das Gesetz des „Karma“, nach Christus der Ausspruch: „Was der Mensch säet, das wird er ernten,“ schon lebend, nicht nach unserm Tode, an uns erfüllen. — Da nun die Wiege und der Sarg des heutigen Menschen oft so nahe zusammenstehen, dass ein gerechtes Schicksal Manchen gar nicht erreichen kann, so sehen wir, dass es vielen Schurken äusserst wohl und behaglich ergeht, — sodass vielleicht nur in dem Gewaltakte seines frühen Todes, seine Schuld als gesühnt erscheinen kann. —

Nun sagt Hartmann weiter:

> „Ach!“ antwortete er, „die Bedingungen, welcher unser jetziger Stand der Civilisation seinen Anhängern auferlegt, zwingen die grösste Mehrheit derselben, beinahe all ihre Zeit und Kraft einer äusseren Richtung zuzuwenden, anstatt sie für ihr inneres Wachsthum zu verbrauchen. Jeder Mensch hat ein gewisses Quantum von Energie, die er seine Eigene nennen kann. Wenn er all jene Energie verschwendet, sei es zur Erlangung sinnlicher Befriedigung, oder für intellektuelle Bestrebungen, dann wird er nichts mehr übrig haben, um den göttlichen Keim in seinem Herzen zu entwickeln. Wenn er beständig seinen Geist nach aussen conzentriert, wird es keine innere Sammlung

der Gedanken geben, die unumgänglich nötig zur Erlangung der Selbst-Erkenntnis ist.

Die arbeitenden Klassen, Kaufleute, Wissenschaftler, Doktoren, Advokaten und Prediger sind alle in äusseren Dingen thätig und finden wenig Zeit zur inneren Sammlung ihrer Kräfte. — . . . . . . Ihre Zeit und Kraft haben sie aufgebraucht in Sorgen um das, was man des Lebens Notdurft nennt, und sie entschuldigen sich, indem sie klagen, dass es ihr Missgeschick sei, dafür sorgen zu müssen." —

Zu diesen Worten Hartmann's bemerke ich, dass die grösste Abhaltung von uns selbst, die grösste Sorge, ja eine Art freudigen Sclavenlebens, u n s e r e K i n d e r v e r s c h u l d e n. Denn, sobald das erste Kind in der Familie geboren wird, ist damit ein kleiner Haustyrann geboren, macht zwar Freude, aber stete Sorgen um Erhaltung, Erziehung, grosse Vermögens-Hinterlassenschaft, und glückliche Verheiratung etc. — und, wenn die Kinder grösser werden, sagt das Sprichwort, dann machen sie grosse Sorgen, oft bis an unser allerdings frühes Ende. Die heutige Menschheit ist eine Sclavin der von ihr gezeugten Generation, — denn um die Nachkommen so gut wie möglich zu betten, begeben wir uns auf eine stete Jagd nach dem Mammon; unsere Instinkte sagen uns jedoch heute schon, dass wir uns gar nicht mehr fortpflanzen sollen, wie ich in meinem Werkchen nachzuweisen versucht habe. — Es ist nachgewiesen, dass unser Planet nur 6000 Millionen Menschen ernähren kann, und 1500 Millionen Menschen trägt er jetzt schon. Die Früchte, die unsere Erde trägt, reifen wie die eines Baumes. Unser Planet gleicht daher heute einem Baume, der ein Viertel seiner vollsten Blüte getrieben hat; sobald das andere Dreiviertel noch aufgeblüht sein wird, dann ist das Maximum seiner Blütentragfähigkeit eingetreten, und dieses Maximum wird wahrscheinlich notwendig sein sollen, weil in der Regel Neunzehntel aller Blüten in keine reifenden Früchte übergeht und abfällt. So werden auch von dem Menschenhaufen sicher Neunzehntel ihre wahre göttliche Bestimmung nicht erreichen. Denn z. B. ein Baum bleibt, so lange er lebt im Wachstum und legt jährlich seinem Umfange einen Jahresring zu, sodass im Laufe der Jahre eben etwas Tüchtiges aus ihm werden kann. Beim Menschen ist das anders, da erstreckt

sich dieses Wachstum auf den Geist, auf die Erkenntnis und Erfahrung, und die „Krone der Schöpfung" erweitert ihren geistigen Gehalt, ihren Kreis der Erkenntnis, jährlich um einen Ring mehr. Wie gering an Zahl sind diese Ringe beim heutigen Menschen? Welcher Geist, welche Erkenntnis, musste in einem Menschen aufgespeichert werden, der wie ein Baum an seiner Vervollkommnung nur 6000 Jahre arbeiten könnte? — Ein Afrika-Reisender fand (nach Kallinikos) in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts bei dem Volke der Drusen die Ansicht vertreten, dass ihre Propheten oder „grossen Geister," mehrere tausend Jahre alt würden, sich dann wieder verjüngten und stets als unsichtbare Gaskörper unter ihnen weilten und sie günstig beeinflussten. — Nun, ich glaube, wie die Erde immer älter wird, und immer verfeinerte Formen schafft, so verfeinert sich selbstredend auch die materielle Form des Menschen mit ihr, das geistig-aetherische Element in ihm ist in stetem Zunehmen, und das materiell-tierische Element in demselben Masse in stetem Abnehmen begriffen; einen Stillstand, ein Sein für den Menschen kann es nimmer geben, sondern er befindet sich, wie die Erde selber, in einem steten Werden! — Da unsere Hauptnahrung heute schon die Luft ist, denn ohne feste Nahrung können wir bald 2 Monate, ohne feuchte 12 Tage, aber ohne Luft nicht 5 Minuten leben, so werden wir in späterer Zeit völlig von der Luft, von der Aura der Erde, leben. —

> Nun heisst es in „Die ersten Stufen der Raja Yoga": „Die nächste Uebung ist, an Deinen eigenen Körper zu denken und zuzusehen, dass er stark und gesund ist; er ist das beste Instrument, welches Du hast. Denke an ihn, dass er fest sei wie Demant, und dass Du mit Hülfe dieses Körpers den Ocean des Lebens durchkreuzen wirst. Freiheit wird der Schwache nie erreichen; vernichte alle Schwachheit, befiehl Deinem Körper stark zu sein, befiehl Deiner Seele stark zu sein, und habe unbeschränkten Glauben und Hoffnung auf Dich selbst."

Hierzu bemerke ist, dass meiner Ansicht nach zu einem dauernden physischen Leben zwei Hauptbedingungen gehören, dass ist: die

Aufnahme naturgemässer Nahrung, und universelle, d. h. sich auf alle Muskeln beziehende Körperarbeit. Vorausgesetzt, dass der Mensch nur solche Nahrung zu sich nimmt, welche die Natur direkt für ihn bereitet hat, dann ist es eine reine Unmöglichkeit — ohne Unglücksfall — je zu sterben, wenn man sich täglich genügende, womöglich erheiternde Muskel-Arbeit macht, weil die Wissenschaft nachgewiesen hat, dass durch Mangel an Arbeit und Bewegung ein Muskel, ja ein ganzes Organ, verwelkt, verdorrt, rudimentirt und sogar ganz verschwindet. — Mit dem Augenblick, wo sich die Leute zur Ruhe setzen, fangen sie auch an, körperlich abzusterben, und wenn's mitten in der Jugend wäre. Kann sich auch der 300jährige Adler, Hecht, die Schlange, das Krokodil zur Ruhe setzen ohne zu verhungern? Und sind nicht die Muskeln dieser Thier-Patriarchen ebenso voluminös und kraftvoll wie die ihrer Jünglinge? — Und wie schön sehen die alten Thiere noch aus, nnd wie gleichmässig schön, sodass man sie alle verwechseln könnte? — Welche Formen-Unschönheit findet man aber bei uns Menschen oft schon in den Zwanziger Jahren ihres Lebensalters? — Nein! ich fand, dass man die Dauer seines Lebens vollständig unter seinen Willen stellen kann, — wenn man die nötige Energie hat, und

> „dass die gewonnene Lebenskraft, der zur Aufnahme naturgemässer Nahrung und zur allgemeinen Körperarbeit aufgewandten Willenskraft, direkt proportinal ist.“

Kant würde dies in die Kategorie „der Macht des Gemüts“ werfen.

Ich bin also der Ansicht, dass es keinesfalls im Plane des Schöpfers liegt, dass wir uns möglichst oft reinkarniren, vielmehr, dass wir unsere Hülle allmälig abstreifen, und in das Jenseits hineinleben sollen!

Tolstoi soll täglich tüchtig körperlich arbeiten; — das ist eine der grössten Lebensweisheiten, die es ja geben kann! — denn Arbeit ist Leben, Ruhe ist Tod! —

Allen Denjenigen, die sich viel um ihr Wohl im Jenseits kümmern, kann ich daher nur zurufen, sich zunächst recht viel um ihr dieseitiges, körperliches Wohl zu kümmern, damit sie in die

Lage kommen, ihrer Erkenntnis so viele Jahresringe zulegen zu können wie möglich. Jeder Augenblick der Mässigung im Genusse des heutigen Kulturlebens, ist ein Triumph des Verstandes, und bringt der wahren Natur und Bestimmung ein Stück näher. Wenn wir eine hohe Zahl von Jahresringen für die Erkenntnis und Erfahrungen sammeln wollen, müssen wir uns in Form unseres Körpers ein Haus bauen, das diese Ringe auch zu fassen und vertragen vermag; ein schwaches Haus bricht vor der Zeit zusammen, weil es den Stürmen des Lebens nicht zu trotzen vermag, nur „was gut ist, wird im Kampf bestehen, nie kann das Gute untergehn, — die Spreu wird nur des Windes Spiel!" — Daher ist „Willenskraft: Lebenskraft, — Willensschwäche; früher Tod!" —

Nachwort des Herausgebers:

Buttenstedts Ansichten verdienen eine besondere Beachtung. Ich würde es deshalb gern sehen, wenn sich über diese Arbeit eine Diskussion aus dem Leserkreise entspinnen würde um die Ansichten B.'s zu vertheidigen resp. zu widerlegen. Ich bitte jeden, der diese Zeilen liest, seine Ansicht darüber mir mitzuteilen!

Was ist Ewigkeit? Ewigkeit ist ein gegenwärtiges Nun, das nicht weiss von Zeit. Der Tag, der vor tausend Jahren vergangen ist, ist der Ewigkeit nicht ferner, als die Stunde, da ich hier stehe, und der Tag, der über tausend Jahr kommen soll, ist der Ewigkeit nicht ferner, dann die Stunde, da ich jetzt rede. Wenn der Wille von sich selber und von aller Geschaffenheit wiederkehret in seinen Ursprung, dann steht er im gegenwärtigen Nun der Ewigkeit und in diesem Augenblick wird alle verlorene Zeit wiedergewonnen.

Meister Eckart, fol. 251. 267. 285.

Die Gesundheit des Volkes.

Von **H. L. Burpee.**

„Könige regieren, aber die Gesundheit beherrscht Alle."

Der Ausdruck „Gesundheit" hat die vielseitigste Bedeutung erhalten, er ist nicht mehr beschränkt auf den physischen Körper, sondern erstreckt sich auch auf die Labyrinthe der Seele und des Geistes. Um in den Himmel zu gelangen, heisst es, müssen wir ihn in uns haben; ebenso mit dem, was wir Gesundheit nennen. Dieselbe ist nicht auf irgend einen besonderen Landstrich, auf irgend ein Klima beschränkt, sondern sie ist überall zu Hause, denn sie ist Allgemeingut, und das Mass von Gesundheit, dessen wir uns bewusst werden, ist völlig von der Erkenntnis dieser Wahrheit abhängig.

Jeder muss zugeben, dass die Gesundheit der Normalzustand des Menschen ist, und doch glauben nur wenige, dass diese Behauptung praktisch bewahrheitet werden kann. Die Wissenschaft aller Zeiten hat nicht versucht diese Frage welche so wesentlich für die Menschheit ist, zu bejahen. Keine Frage ist indessen wichtiger.

Für den beschränkten Gesichtskreis des naiven Menschen ist Krankheit und Tod notwendig und von Gott angeordnet. „Wenn die Gesundheit allgemein wäre, dann würde die Erde die Menschen ja nicht ernähren können, welche auf ihr geboren werden; der Tod ist notwendig, damit die Erde von der überflüssigen Bevölkerung befreit wird." Wenn dies wahr ist, müssen wir unsere erste Behauptung umkehren und versichern, dass Krankheit der Normalzustand des Menschen ist. Warum aber Krankheit heilen, wenn sie normal ist? Warum heilte Jesus den Kranken und erwekte den Toten, wenn Krankheit und Tod normal sind? — Die Reife kann nicht gleichbedeutend sein mit Verlust der Kraft und aller Fähigkeiten, mit Verfall und Tod, sondern kann nur Erlangung der Vollkommenheit bedeuten.

Sollen wir nicht um unser Problem zu lösen, mit Hiob zur höchsten Weisheit aufblicken und um ein verständnisvolles Herz bitten? „Es werde Licht“ ist die erste Thatsache, welche unserer Betrachtung sich beim Beginn der Schöpfung oder beim Erwachen des Bewusstseins darbietet. Mit dem Lichte der Weisheit nehmen wir wahr, dass der Normalzustand des Menschen die Gesundheit ist. Mit diesem Lichte erkennen wir, dass die Gesundheit nicht abhängig ist von dem Verfall geweihten oder vergänglichen Dingen, sondern die Erfüllung des Gesetzes Gottes im Herzen ist. Die Gesundheit ist das Wesen des Menschen; die Gesundheit ist die Offenbarung des vollkommenen Gesetzes, welches die Hand des Allmächtigen in unser Herz geschrieben hat. „Das Licht, welches jedem Menschen leuchtet, ist in die Welt gekommen.“

Der Mensch, welcher seine Beziehungen zu Gott, den Menschen und dem All empfindet, der Mensch, welcher in allen seinen Beziehungen zu seinen Mitmenschen wahr, dessen Reinheit unantastbar ist, welcher die wirkliche Quelle seines Lebens, seines Wissens und seiner Macht erkennt, der Mensch, dessen Gleichgewicht und dessen Stütze in Gott ist, erzeugt um sich eine gesunde Atmosphäre durch seine Wahrheit und seine Vollkommenheit, und alle, welche in den Einfluss dieser Atmosphäre gelangen, werden Teilnehmer seiner Eigenschaften. Er ist bewusst oder unbewusst ein Krankheitsheiler, und in Zeiten des Ungemachs und der Gefahr eilt das Volk zu ihm, wie die Pflanzen sich dem Lichte der Sonne zuwenden, um Licht, Wärme, Stärke und Kraft zu empfangen. Es sieht in ihm eine Verkörperung der Wahrheit, des Gesetzes und der Ordnung und deshalb das Mittel, durch welches ihm alles dieses wiedergegeben werden kann. So ist der ideale Mensch der wirkliche Mensch; wenn der Mensch sein Ideal erreicht, erlangt er sein wahres Selbst. Der Realismus ist, soweit er das Ideal verläugnet, eine Verblendung, eine falsche Vorstellung.

Der Mensch hat sich nie selbst zum Versuch hingegeben. Die Dichter und die Propheten haben des Menschen Lob gesungen und von seinen wunderbaren Fähigkeiten erzählt, aber es erübrigt noch, dieselben im Leben darzuthun. Wir befinden uns sicher in der Zeit des Überganges. Wenn wir den Blick umherschwerfen lassen, beobachten wir, dass der Wahrheitssucher durch die vielen ver-

schiedenen Lehren verwirrt und durch zu vieles Denken unfähig wird, sich über dieselben zu erheben. Die Evolutionisten erzählen uns, wie die höchsten Fähigkeiten sich aus der Materie entwickelt haben. Die Reinkarnisten lehren uns, was durch Involution aus der Evolution entsteht. Jede der verschiedenen Theorieen hat einen Tropfen Wahrheit zum Kern, doch ist jede umgeben von so viel Phantasie in Form von verwirrenden Lehrsätzen, dass sie eine Vorbereitung voraussetzen, zu der unendliche Zeit nötig ist.

Der Geist wird von einer so langen Zeit der Vorbereitung und allem, was damit zusammenhängt, geblendet.

Wenn wir aber denen unsere Blicke zuwenden, durch deren Worte und deren Leben Lichtstrahlen über die Welt verbreitet worden sind, finden wir Befriedigung in ihrer Verachtung aller verwickelten Theorien. Wir können mit den Worten Emerson's sagen: „Ich wünsche nicht zu büssen, sondern zu leben.“ Wir lernen unsere zerstreuten Kräfte konzentrieren und auf den Gedanken des „Wahren Lebens“ richten, weil wir uns in höherem Masse nach Leben sehnen.

Während des Streites zwischen dem Papst Johann XXII. und Ludwig dem Bayern, welcher 16 Jahre dauerte, war dem Volke nicht erlaubt, irgend eine Art religiösen Gottesdienstes auszuüben Die Macht und die Unfehlbarkeit des Papstes und des Königs wurde dadurch in Frage gestellt, und die Folge davon war die Bildung einer Gesellschaft, die sich „Gottesfreunde“ nannten und welche sich an keinen Papst, keinen König, keinen Priester oder eine Mittlersperson kehrte. Jede Seele sah direkt zum Schöpfer auf, um Hilfe und Rettung von seinen Sünden und Verwirrungen zu erlangen. Ihre Lehrer (von welchen einer Joh. Tauler war) waren Laien, deren Hauptmotiv darin bestand, in dem Geiste jedes Menschen reinen Individualismus und daher auch die Abstreifung der Selbstsucht des irdischen Denkens zu pflegen; so wurde in ihnen der Geist Christi, der unpersönliche Christus, der Heiland der Welt zum Leben erweckt. Metaphysik im wissenschaftlichen Sinne ist jetzt fast auf dieselbe Weise nur in weiterem Umfange zu uns gekommen — ohne Glaubensbekenntnis, ohne Preister oder Mittlergestalt. Sie lehrt wie Joh. Tauler, jene Reinheit des Herzens und Einfachheit der Lehre, welche in den

beiden höchsten Geboten enthalten ist: Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen, und deren Ziel ist, die geistigen Fähigkeiten von der Knechtschaft der Natur zu befreien.

Die Metaphysik ist mit einem heilenden Balsam gekommen, welcher unmittelbar, dauernd und nachhaltig wirkt. Sie hat den Beherrscher des Weltalls von einem eingebildeten Throne aus weiter Ferne her und zum Bewusstsein gebracht, ihn zu einem Gefährten und Freund gemacht, zu einem immer gegenwärtigen Helfer in der Not, einen Heiler unserer Krankheiten durch die einfache Anerkennung und Gegenwart.

Sie giebt uns das Ewige Jetzt, indem sie keine Vergangenheit und keine Zukunft anerkennt, wohl aber „jetzt“ die Grösse und Vollkommenheit des Menschen verwirklicht. Der Sterbliche ist immer in einem Zustande des Werdens, aber der wirkliche Mensch „ist“ jetzt und wir wollen ihn hervorbringen, ihn offenbar werden lassen.

Es ist der Beruf des Heilenden, die Erkenntnis der Vollkommenheit zu erlangen. „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Und es ist seine Arbeit das wiederherzustellen, was „ist“ und was immer war. Wie thut er dies? Durch die Verwirklichung der Wahrheit vom Standpunkte des wahren Seins aus, indem er erkennt, dass das Wort Wahrheit die Macht besitzt Leben hervorzurufen, den Tod zu überwinden, schlafende Fähigkeiten zu erwecken, aber nichts zu verändern. „Ich bin gekommen, damit sie das ewige Leben haben,“ sagt Christus — „des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben.“

Derjenige, welcher von seinem Irrtum, seiner Krankheit durch das Licht der Weisheit geheilt werden will, muss aus seinem Gemüte alles, was der Gerechtigkeit widerspricht, ausschliessen und alle falschen Gedanken, woher sie auch stammen mögen, austilgen, sowie alles, was nicht Leben, Gesundheit und Frieden bringt. Er muss aufhören die Freuden und Leiden anderer Zeiten mit sich zu schleppen, denn seine Verantwortlichkeit ruht nur in der gegenwärtigen. So besteht die Gesundheit und das Gesundwerden allein darin, dass man aufhört zu sein, was man nicht ist, und dass man das sei, was man ist.

„Sein und nicht scheinen," sagt Emerson. „Lasst uns unsere aufgeblasene Nichtigkeit aus dem Frieden der göttlichen Sphäre entfernen, lasst uns unsere Weltweisheit verlernen und das Gesetz erfüllen, damit wir unser ganzes Sein ohne Hindernis durchforschen können. Lasst das Tageslicht uns durchleuchten, lasst uns in des Herrn Macht ruhen."

Die höchste Weisheit der Griechen war: „Erkenne Dich selbst", und darin besteht auch die ganze Gesundheit. Jesus hatte nicht nötig, dass jemand Zeugnis von dem Menschen ablegte, denn er wusste, was im Menschen war. Wir sollten dieselbe Weisheit suchen. Ebenso lehrte er uns, wie dies zu erlangen sei: indem wir uns mit dem Vater — der höchsten Weisheit — identificieren und dadurch befähigt werden vom Standpunkte des Urseins zu leben.

Derjenige, welcher nur wünscht, von physischen Schmerzen und Leiden befreit zu werden, befindet sich auf der physischen Ebene und sucht nur durch Arznei geheilt zu werden. Wahre Heilung ist jedoch Wiedergeburt, sie ist: geboren zu werden aus dem Geiste jetzt und auf der Stelle, indem sie keine Zeit kennt als die Gegenwart. Die Jugend lebt in der Zukunft, das Alter in der Vergangenheit, die Gegenwart bringt deshalb keine Erfolge hervor. Der wirkliche Mensch kennt kein Alter, er war nicht jung, er wird nicht alt, aber er i s t immer.

Es wird uns deutlich gelehrt, dass, wenn wir prüfen würden, was der gute und vollständige Wille Gottes ist, wir durch die Erneuerung des Geistes umgewandelt werden müssten. Was ist anderes damit gemeint als das Beiseitesetzen aller Gedanken, Glaubensrichtungen, Meinungen, Folgerungen, — der Trümmer der Vergangenheit, und endlich alles dessen, was nicht die Probe der Wahrheit bestanden hat, und dass wir nur die Gedanken im Geist zurückbehalten, welche in dieser Leben haben? „Meine Worte sind Geist, sind Leben", sagt Christus. „Alte Gedanken," sagt ein äusserst frommer Geistlicher, „Gedanken, welche einem anderen Zeitalter angehören, sind die Kleider, welche Christus im Grabe liess, als er auferstand. Die Gedanken Calvins und Jonathan Edwards gehören nur ihrer Zeit an."

Im Geiste des Menschen wie im Reiche der Natur muss fortwährend diese Trennung des Weizens von der Spreu stattfinden.

Giebt uns nicht die Natur die Lehre von dieser steten Erneuerung in ihrer periodischen Hausreinigung? Ihre Hausmädchen, der Wind und der Regen, besorgen ihre Arbeit gut, sie werden nicht für ihre Mühe bezahlt. Sie arbeiten gehorsam einem höheren Gesetz, das ihnen innewohnt.

Wie wirkungsvoll doch die Natur alles, was nicht lebensfähig und gesund ist, ausfegt und wegwäscht, damit es durch ihre dienenden Geister umgeformt werden kann! Dasselbe Gesetz ist auch im Menschen thätig, derselbe Erneuerungsprozess muss sich auch in ihm abspielen. Er muss die Substanz seines irdischen Körpers durch Erneuerung seines Geistes immer neu gestalten, bis das vollständige Gesetz in Schönheit und Vollkommenheit offenbart worden ist. Denn nur durch einen vollkommenen Organismus kann der Geist seine Vollkommenheit beweisen; zu einer vollkommenen Offenbarung gehört ein vollkommenes Werkzeug. Der Mensch hat nicht nötig, diesen Körper zu verlassen um erneut, belebt und vergeistigt zu werden, sondern er sollte wie ein Baum feststehen und die Herrlichkeit Gottes in ihm offenbart sehen. Denn er ist das Werkzeug der Allmächtigen Kraft, nicht in Zukunft, sondern in der Gegenwart, jetzt.

Wenn der Geist des Menschen durch den Geist der Wahrheit erleuchtet ist, dann können wir sehen und erkennen, was die Weisheit der ganzen Welt nicht zu begreifen oder zu verstehen im stande ist. Der Mensch hat bisher nicht vermocht den Schlüssel zu finden, welcher die Geheimnisse des Lebens erschliesst, weil seine eigenen Werke, die, welche seine Hände gemacht haben, seine Ideale sind. Er hat sich seiner eigenen Kraft anvertraut.

Es hat sehr den Anschein, als wenn wir jetzt jene Periode des Überganges erreicht haben, in der die Pfingstidee verwirklicht werden sollte. Wir wollen uns fragen, welche Bedeutung diese für uns hat. Was war der Sinn, das Kennzeichen ihrer Erscheinung?

Es steht geschrieben dass sie einem „brausenden, gewaltigen Winde“ glich, welcher das Haus füllte. Und es erschienen „Zungen zerteilt wie von Feuer“ und „setzten sich auf einen jeglichen unter ihnen.“ „Und sie fingen an zu predigen mit anderen Zungen“ als ihren eigenen und wunderbare Dinge zu sprechen „nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Welchen anderen Zweck

haben diese dienstbaren Geister (Wind und Feuer) als den, den Weg des Herrn zu bereiten? Natürliche Vorgänge und Methoden sind hinweggefegt durch diese mächtigen Kräfte, die Trümmer irdischer Gedanken sind verbrannt wie Spreu an dem Feuer dieser verwandelnden Elemente.

Alle wunderbaren Ereignisse sind in dem Königreich des Geistes, dem Reiche der Idee, entstanden. Warum sollten wir länger die Materie (Schatten) zu analysieren suchen, wenn das Reich der Wirklichkeit, der Ewigkeit bereit ist sich uns zu offenbaren? Es werde Licht! ist das Gebot der Wahrheit.

Warum sollen wir unsere Jagd nach Wundern fortsetzen, wenn es uns jetzt möglich ist, von der Macht des heiligen Geistes durchdrungen zu werden, und eher dem Geiste unterthan als Sklaven der Materie und der Beschränkung zu werden? Ist nicht die Pflege des Wunderbaren im Menschen das grösste Erfordernis ausser dem Erwecken der in ihm schlafenden Fähigkeiten, ist es nicht der Wunsch, des Gesetzes ledig zu werden, und nur nach dem Gesetz Gottes in der Offenbarung zu leben? Der Mensch ist eine Vorratskammer für die Reichtümer Gottes. Alle Hilfe muss durch ihn kommen und nur Liebe — göttliche Liebe — kann die Thür für diese Hilfe aufmachen. Nur göttliche Liebe und Weisheit kann das Buch des Lebens öffnen.

Wer da behauptet, Krankheit, Unglück, Gefahr oder irgend etwas, das Furcht hervorzurufen geeignet ist, voraussagen zu können, oder wer die Wege aufsschliessen möchte, welche für die Offenbarung der Macht geschaffen sein sollen, oder wer auf irgend eine Weise den freien Gebrauch der Dir von Gott gegebenen Fähigkeiten zu zerstören sucht, oder wer Deiner geistigen Freiheit nach irgend einer Richtung im Wege steht, ist ein falscher Prophet und täuscht Dich nur.

Der wahre Prophet und Arzt sagt nur Gutes voraus, weil er der Bote der Weisheit und der Liebe ist, denn er teilt nur das Wirkliche mit. Mit klarem Blick erkennt er, was Du wirklich bist und er entdeckt in Dir Fähigkeiten und Kräfte, welche Dir selbst unbekannt sind, und bringt sie Dir ins Bewusstsein, indem er in Dir die Intuition Deiner eigenen Seele erweckt. Wenn das Wort der Wahrheit gesprochen ist, dämmert das Licht und die

Gefahr ist vorüber. Wir sollten uns nur den Geist des Guten wünschen, um uns über die Sorgen des Lebens zu erheben. Göttliche Weisheit und Liebe, vereinigt in Dir, machen Dich zu Deinem eigenen Seher und Propheten. Wenn dann einmal Dein Blick klar geworden ist, sind die Pforten des Himmels, die Erkenntnis göttlicher Harmonie, für Dich offen.

Vollkommene Gesundheit überragt jede Erkenntnis, welche die Menschheit bis jetzt erreicht hat oder je fassen kann. Sie ist die Verkörperung der Macht, sie ist die vollkommene Schwungkraft des Geistes, welche mit der verglichen werden kann, die der Adler im vollen Fluge erreicht, wenn er aufhört mit den Flügeln zu schlagen und nur noch aufwärts und abwärts schwebt. Sie ist jene Eigenkraft, welche sich aus dem Gleichgewicht aller Kräfte ergiebt.

Wenn die vollkommene Gesundheit erreicht ist, bleibt der Körper in solch vollkommener Beziehung zum Geiste und diesem so unterthan, dass er einem Stück gehärteten Stahls gleicht, welchem gegenüber äusserliche Einflüsse machtlos sind. Seine ganze Organisation steht in solch naher und günstiger Beziehung zu dem Geist die Wechselbeziehungen, welche zwischen Geist und Körper bestehen sind so vollkommen, dass Irrtum oder Disharmonie in diesem Hause nicht wohnen kann.

Um selbstvereinigt in Wahrheit und Liebe zu sein, musst Du solche Lebensströme um Dich schaffen, dass Du nur Gutes anziehst und Du Dir so selbst Gesetz wirst.

Derjenige, welcher zu vollkommener Gesundheit gelangt ist, braucht kein bürgerliches Gesetz zu seinem Schutz, denn er hat die Zauberrüstung an, welche Pfeilen und Lanzen widerstehen und die Schneide der Schlachtbeile umbiegen soll, als wären es Disteln. Das Gesetz der wahren Beziehungen ist unser Schutz, unsere Verteidigung.

Was strebst Du nach Andrer Gunst, mein Herz?
Und findest doch nur eitel Dunst und Schmerz;
Kehr' auf Dich selber ungeteilt den Blick,
Wo die Vernunft als Perle weilt, zurück.

Bhartrihari.



Gegenwart.

Von Dr. phil. **Fr. Horn.**

Wenn man die Dreiteilung der Zeit ins Auge fasst, die Vergangenheit, die Zukunft und die Gegenwart, so findet man an den beiden ersten nichts Auffallendes, weder an ihren Namen noch an ihren Wesen, denn die Vergangenheit bezeichnet, was vergangen ist, und die Zukunft, was noch kommen wird. Aber die Gegenwart? Vergleicht man die Zeit überhaupt mit einer Linie, so ist die Vergangenheit die Linie vor einem bestimmten Abschnitt, die Zukunft die nach ihm, während der Abschnitt selbst die Gegenwart ist, also ein Punkt d. h. ein Nichts. Positiven Inhalt kann also die Gegenwart genau genommen nicht haben, sondern nur negativen, insofern sie die Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft bildet.

Auch die Deutung des Namens verursacht Kopfzerbrechen. Die Zusammensetzung ist offenbar aus „gegen“ und „warten“ entstanden. Darnach bleibt nichts anderes übrig, als dass das Wort einen Zustand bezeichnet, der gegen das Warten ist, der nicht erwartet werden kann, sondern immer nur ist, nicht sein wird, also auch nicht gewesen sein kann. Ist die Erklärung des Wortes richtig, so zeigt es dadurch eine ethische Forderung und Neigung. Das Wort birgt ungefähr denselben Inhalt, wie jenes bekannte Lied: „Freut euch des Lebens u. s. w.“ geniesset den Augenblick, denn er ist flüchtig und kehrt nicht wieder. Und doch spielt das Wort im Leben eine so grosse Rolle, und zwar nicht negativ, wie „nicht, keiner“ und überhaupt jede Verneinung, was man doch aus deiner Bedeutung, die nichts Positives einschliesst, erwarten sollte, sondern im hohen Grade positiv. Das hängt wohl damit zusammen, dass es diesem Wort gegangen, wie vielen andern, die mit der

Zeit durch den Gebrauch im Munde des lebendigen Verkehrs ihre ursprüngliche Bedeutung abgeschwächt und eine weitere und umfangreichere, von der früheren merkwürdig abweichende sich, man kann wohl sagen, erschlichen haben. „Geniesset die Gegenwart" sagt man, obgleich das eigentlich ein Widerspruch in sich ist, denn glaubt man den Zeitpunkt, der diesen Namen trägt, erfasst zu haben, so ist er auch schon vorübergegangen; denn schon die Zeitdauer, die erforderlich ist, einen Sinneneindruck, welcher Art er sei, zum Bewusstsein zu bringen, ist grösser, als dass sie mit Fug den Namen der Gegenwart verdiente. Wenn man sich z. B. eines angenehmen Geschmackes, Geruches, Tones oder Anblickes erfreut so ist dieser Sinneseindruck schon völlig entschwunden, sobald er zum Bewusstsein gelangt ist.

So zeigt sich denn die Gegenwart in dieser Gestalt als Verkörperung und Repräsentantin der Materie. Daher kommt es, dass alle, die der Gegenwart leben, Materialisten sind, und umgekehrt die Idealisten mehr der Vergangenheit und Zukunft leben, und oft in dem Grade, dass sie der Gegenwart gänzlich vergessen. Genau genommen ist der Mensch seiner ganzen Natur nicht imstande in der Gegenwart zu leben; das hängt mit seinen Selbstbewusstsein zusammen. Der Gegenwart lebt nur das Tier, und deshalb ist es immer zufrieden. Ein unzufriedenes Tier giebt es nicht; denn es hat keine Wünsche, sondern nur Begierden. Sein Streben, wenn wir es so nennen dürfen, ist nur auf die Gegenwart gerichtet, auf die Befriedigung seiner tierischen Triebe. Das Tier ist nicht glücklich; es leidet nur für den Augenblick, hegt aber keine Furcht vor bevorstehenden Leiden, noch erinnert es sich vergangener Schmerzen anders, als vermittelst des Gedächtnisses, ohne Reflexion, da ihm das Selbstbewusstsein fehlt.

Wollen wir nun mit Hülfe unseres Themas eine Definition von Mensch und Tier geben, um dadurch ihren Unterschied festzustellen, so können wir uns dahin aussprechen, dass der Mensch nie, das Tier nur der Gegenwart lebt, denn der blöd- und stumpfsinnige Mensch ist eben nichts anderes als ein vertiertes Geschöpf. Wenn trotzdem der Ausdruck „Gegenwart" im gewöhnlichen Leben im weiteren Sinne des Worts gebraucht wird, so geschieht das in dem vielleicht unbewussten Drange, den Augenblick des Genusses mög-

lichst in die Länge zu ziehen, um so durch Ausdehnung der Dauer der Gegenwart über den Punkt des Augenblickes hinaus eine Art Selbsttäuschung zu begehen und die drohende Ungewissheit der Zukunft aufzuhalten.

In Raumverhältnissen ist in der neuesten Zeit der spiritualistischen Regungen ausser den drei bekannten Ausdehnungen: Länge, Breite, Dicke, zuweilen von einer sogenannten vierten Dimension die Rede gewesen ist, ohne dass man im Stande gewesen wäre, sie zu fixieren und ihr einen entsprechenden Namen zu geben. Wenden wir diese Beobachtung auf die Zeit an! Giebt es vielleicht in der Zeit eine vierte Dimension? Wenn man will, ja, und zwar in doppelter Beziehung. Addiert man Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, so ergiebt ihre Summa die Ewigkeit; oder, dehnt man die Gegenwart ins Unendliche aus, so entsteht wiederum die Ewigkeit. Nun kann es aber in der Ewigkeit keine Vergangenheit oder Zukunft geben, denn das Vergehen und Entstehen, beide Eigenschaften dieser Verhältnisse, widersprechen dem Begriff der Ewigkeit, die keinen Anfang und kein Ende hat, weder gewesen ist, noch sein wird, sondern immer ist, also die höchste Potanz der Gegenwart, während diese die Quintessenz der Ewigkeit genannt werden kann.

Andere Ausdrücke, die ungefähr dasselbe bedeuten, wie die Gegenwart, so „der Augenblick, der Moment, jetzt" und das davon abgeleitete, von den Anhängern der Sprachenreinigung beanstandete „Jetztzeit" entsprechen ihrem Inhalt mehr, als das in Rede stehende Wort.

Wollen wir Ausdrücke für die drei Zeiten gebrauchen, die ihrem Inhalt entsprechen, so müssten wir statt der beiden ersten zwei andere wählen. An die Stelle der Gegenwart hätte die Dauer zu treten, die da eben bezeichnet, dass sich nichts verändert habe, dass alles beim Alten geblieben sei. Eine andere Bedeutung hat auch „Gegenwart" im Gebrauch nicht, als dass es den dauernden Zustand einem vollendeten, abgeschlossenen gegenüber hervorhebt. Denn das Vollendete ist in einen Zustend übergetreten, der der Vergangenheit angehört, und daher zu dem Sein, der Gegenwart, in keiner Beziehung steht.

Ueber Magische Spiegel.

Unter den verschiedenen Methoden, den Menschen hellsehend zu machen, ist die Anwendnng eines sogenannten magischen Spiegels eine der ältesten. Viele glauben, dass Urim und Thummim, wie sie die jüdischen Hohenpriester trugen, derartige Spiegel waren. Pausanias erwähnt ihren Gebrauch bei den Achäern zum Weissagen bei der Wiedergenesung Kranker. Man legte einen, an einen Faden gebundenen Spiegel in die Quelle vor den Tempel der Ceres und deutete. Erschien darin das Gesicht grässlich, so war das Schlimmste zu befürchten, erschien es im Gegenteil gut, so konnte man auf Genesung rechnen.

Unter einem magischen Spiegel versteht man ein Ding, welches scharf fixiert, den Zustand herbeiführt, den wir bewusstes Hellsehen nennen, in dem dem Seher Visionen erscheinen, die allegorisch, symbolisch, realistisch oder prophetisch sein können. Mit realistisch ist gemeint, dass die Visionen Ereignisse darstellen, die sich zur selben Zeit in grösserer oder geringerer Entfernung vom Seher abspielen und auf seine Verwandten oder Freunde oder auch auf ganz Fremde Bezug haben.

Das Instrument, welches diese Wirkung hervorbringt, kann die Form eines gewöhnlichen Spiegels haben, aber die Oberfläche darf kein Bild reflektieren; es kann eine Kugel oder ein Stück harten Crystalles, Glas oder anderes Mineral sein; es kann ein Glasgefäss oder sonst ein Behälter mit Wasser sein, welches Wasser aber magnetisiert sein muss, oder es kann eine Abkochung narkotischer oder anderer Pflanzen enthalten. Hierbei mag gleich erwähnt werden, dass die sogenannten japanischen magischen Spiegel

und einige ähnliche Fabrikate keine, nicht magische in dem hier verstandenen Sinne sind. Es sind dieses nur Bronzespiegel, welche auf dem Rücken mit einem Zeichen gestempelt sind und dann auf der Vorderseite poliert werden. Das „Korn" des Metalles ist dabei so verändert worden, dass, obwohl auf dem Spiegel nichts zu sehen ist, doch das Zeichen sichtbar wird, wenn man mit dem Spiegel Licht auf eine Wand oder anderswohin reflektiert. Bei einer andern Art dieser Zauberspiegel sind auf dem Spiegel feine Linien in der Weise gezogen, dass man das Zeichen nur bei einer besonderen Stellung des Beschauers erkennen kann.

Der gewöhnliche magische Spiegel ist ein Hohlglas, dessen hintere oder convexe Seite mit einer schwarzen Substanz überzogen ist, etwa Asphalt in Terpentin gelöst oder etwas anderes. Die berühmten Bhatteh-Spiegel werden auf der Rückseite mit einer harzigen Masse beschmiert, die im Juni von jungen Knaben und Mädchen im Dekan gesammelt wird. Bei ihrer Herstellung sollen ganz besondere Ceremonien vorgenommen werden. Eine concave Oberfläche mit Graphit poliert giebt schon einen guten magischen Spiegel.

Ein Stück schwarzer Sammet thut dieselben Dienste; was aber mehr als alles andere den Seher zu beeinflussen scheint, ist ein Kreis von ca. 4 Zoll Durchmesser mit Holzkohle gezogen. Das war die Form, welche der bekannte Baron Du Potet benutzte, der dazu allerdings wohl noch seinen starken mesmerischen Einfluss hinzufügte. Eine andere Form ist bekannt als Swedenborgischer Spiegel und wird hergestellt, indem man Graphit mit Oliven- oder anderem Öl mischt und diese Masse dann auf Glas oder auf eine Platte überträgt. Diese soll für den Seher weniger ermüdend sein als andere Arten.

Der galvanische Spiegel wird aus einem hohlen Stück Kupfer gemacht, dessen convexe Seite mit Zink belegt wird. Er ist im allgemeinen nicht so wirksam als die gewöhnliche Art.

Den kabalistischen Spiegel formt man aus einer Legierung aller sieben gewöhnlichen Metalle.

Andere sogenannte Spiegel sind ein schwarzer Napf mit Wasser; eine Glaskugel mit Wasser in einem weissen Tuche liegend, an beiden Seiten eine brennende Wachskerze; eine Untertasse oder

ein anderes Gefäss mit schwarzer Tinte. In Egypten und auch sonst gebraucht man eine kleine Quantität Tinte in die hohle Hand gegossen.

Der Spiegel, welcher dem berühmten Dr. Dee gehörte und jetzt im britischen Museum aufbewahrt wird, ist augenscheinlich ein Stück Pechkohle. Aus Pechkohle (Jet) überhaupt werden vorzügliche Spiegel fabriziert.

Eine Kugel aus Bergcrystall ist eine beliebte und wirksame Form. Auch Bergcrystall in anderen Formen ist für diesen Zweck geeignet.

Der Seher in Brahan benutzt einen beliebigen Stein. Seine Prophezeihungen sind und waren in Schottland wohlbekannt und viele von ihnen sollen sich erfüllt haben.

Der verstorbene Dr. Mackenzie in London verfügte über eine dreissigjährige Erfahrung in der Crystallomantie und Catoptromantie. Er hatte die Gewohnheit seinen Bekannten ihre eigene Kraft des Sehens zu beweisen. Als er z. B. bei einer Gelegenheit einer Dame einen Crystall zeigte, antwortete sie, auf die Frage, wie er ihr gefiele: „Er ist sehr hübsch.“ „In der That,“ sagte er, „sehen Sie etwas in ihm?“ „Ja, gewiss!“ „Nun, und was?“ „Sie wissen, was ich sehe,“ sagte sie. „Ja, und was sehen Sie?“ Sie antwortete darauf: „Ich sehe ein kleines Mädchen am Ufer eines Baches, Blumen in ihn streuen.“ Dr. M. sagte: „Sie werden es für merkwürdig halten, wenn ich Ihnen sage, dass ich nichts in dem Crystall sehe. Sie rief: „Unsinn! es ist doch ein kleiner hübscher Briefbeschwerer;“ aber als sie wieder hineinschaute sah sie eine ganz andere Scene und entdeckte so, dass sie eine Seherin war.

Den gewöhnlichen Spiegel gebraucht man folgendermassen: Man hält ihn mit der Hinterseite gegen das Licht in solchem Winkel, dass kein Licht zu den Augen reflektiert wird. Schaut man dann eine Weile hinein, so werden die, welche die Gabe des Sehens haben, sehen, dass sich darüber oder darin eine Wolke bildet. Dies nennt man das magnetische Meer; hat sich dieses geklärt, so erscheinen die verschiedenen Visionen. Aufmerksames Schauen in einen Crystall bewirkt dasselbe.

Der Schreiber dieser Zeilen hat einige Erfahrungen mit magischen Spiegeln und Crystallen, von denen hier einige folgen sollen:

Er war zu einem Freunde geladen um verschiedene Leute zu treffen, welche sich für okkulte Dinge interessierten und ein Experiment, mit Du Potet's Holzkohlenspiegel versuchen wollten. In der Gesellschaft fand er 7 Damen und Herren, die alle mehr oder minder clairvoyant waren. Der Spiegel wurde gemacht und auf den Boden gelegt. Die Experimentatoren bildeten einen Kreis und das Gas wurde etwas herabgeschraubt.

Plötzlich rief ein Herr, er sähe ein Gesicht, wie von einem Affen, und er müsste es wegwischen. Bei Wegwischen rief er wiederum er sehe ein Paar nackter Füsse — ich glaube, es waren Kinderfüsse, — die um den Spiegel herumliefen. Ein Herr sah einen Widderkopf mit Strahlen von Licht umgeben; ein anderer sah einen Tigerkopf mit Lichtstrahlen; eine Dame sah ein Schiff vor Anker und einen Matrosen; eine andere sah eine lodernde Flamme vom Spiegel aufflackern. Was die anderen sahen erinnert sich der Verfasser nicht mehr.

Ein andermal schaute eine Dame in einen Crystall und sah einen schlammigen Fluss. Als man sie ersuchte, tiefer zu schauen, ekelte sie sich, sprang auf und verliess das Zimmer, ohne dass man sie hätte veranlassen können, zu sagen, was sie gesehen hatte. Am nächsten Tag wurde sie dazu überredet. Sie hatte ein Tier wie einen Krebs mit Menschenkopf gesehen und Nachts hatte sie dasselbe Wesen zweimal in ihrem Schlafzimmer erblickt, sodass sie ihr Mädchen hereingerufen hatte, um nicht allein zu sein. —

Spiegel- und Crystallschauen hat seine grosse Gefahren und darf nicht übertrieben werden. Nur die mit einem Lehrer und zugleich Beschützer zur Seite sollen es versuchen. Hellsehen ist eine Gabe, die man sorgfältig hüten muss [1]).

---

[1]) Über japanische magische Spiegel veröffentlicht R. Milchner in Nr. 8 (XXX) der Zeitschrift für Ethnologie eine interessante Studie mit Abbildungen, der eine wohl als richtig zu betrachtende Erklärung über die Entstehungsweise dieser technischen Wunder beigefügt ist. Da diese Spiegel nichts magisches erzeugen etc., so verzichten wir hier auf Näheres.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von **Helene Zillmann.**
Mit Zusätzen des Verfassers.

VIII.

Wir kamen auf die Unerschrockenheit und den unerschütterlichen Mut zu sprechen, den jeder besitzen muss, der in das Reich okkulter Forschungen eindringen will: denn, sagte sie, die genannte Elementarwelt mit ihren Ungeheuern und tierischen Elementen widersetzt sich dem geistigen Fortschritt des Menschen. Die Tiere, (Elementals) die in dem tierischen Prinzip der menschlichen Constitution leben, nähren sich von seiner Lebenskraft und von der Substanz seiner tierischen Elemente. Wenn der göttliche Geist im Herzen des Menschen erwacht und seine versengenden Strahlen jene tierischen Elemente treffen, so wird die Substanz, auf der die Parasiten leben, zerstört, und sie beginnen ebenso wie andere verfolgte wilde Tiere zu rasen. Sie kämpfen um ihr Leben und ihre Nahrung und daher sind sie die grössten Hindernisse und Widersacher der geistigen Entwicklung des Menschen. Sie leben in seiner Seele und sind unter normalen Bedingungen seinen äusseren Sinnen unsichtbar, obschon sie unter gewissen andern Umständen objektiv und wahrnehmbar werden. Sie leben in Familien und reproducieren ihre Species wie unsere irdischen Tiere. Sie kämpfen mit einander und vernichten sich gegenseitig. Wenn des Menschen selbstische Wünsche von einer einzigen grossen überwältigenden Leidenschaft verschlungen werden, so ist das ein Beweis, dass ein ungeheures Elemental von

seiner Seele Besitz genommen und alle kleinen Leidenschaften aufgesogen hat.

Ich äusserte, dass es für mich undenkbar sei in dem Menscheen eine solche lebende und umherwandelnde Menagerie zu erblicken, und dass ich sogern eins von diesen Elementals sehen möchte um mir eine Vorstellung davon machen zu können.

„Würdest Du Dich nicht fürchten," fragte sie, wenn Dir solch ein ekelhaftes Wesen erscheinen würde?"

Ich begann mich meines Mutes zu rühmen und sagte, dass ich mich vor nichts fürchte, was ich mit meinen Angen sehen und mit meinen Händen fassen kann, dass Furcht nur eine Folge von Unkenntnis sei und dass Erkenntnis alle Furcht überwinde.

„Du hast Recht," sagte sie, „aber bitte reiche mir jenen Korb mit Birnen."

Ich streckte meine Hand nach dem Korbe mit Birnen aus, der in der Mitte des Tisches stand, und als ich eben dabei war ihn zu fassen, erhob sich eine schreckliche Klapperschlange zwischen den Früchten; sie richtete den Kopf auf und machte ein Geränsch mit ihren Ringen, als sei sie sehr zornig. — Schreckensbleich zog ich meine Hand zurück und entschlüpfte so ihrem giftigen Biss; aber während ich sie noch anstarrte, rollte sie sich zwischen den Früchten zusammen, ihre gleissenden Schuppen verschwanden im Korbe und die Schlange war weg.

„Wenn Du diese Schlange berührt hättest," sagte einer der Brüder, der diesen Vorgang bemerkt hatte, „würdest Du gesehen haben, das sie nur eine Illusion war."

„Der Wille," bemerkte der Imperator, „ist nicht nur eine lebenspendende Kraft, sondern auch eine zerstörende. Er lässt die Atome des Urstoffes sich um ein Centrum sammeln; er hält sie zusammen oder zerstreut sie wieder in den Raum. Er ist Brahma Vishnu und Shiva vereint; der Schöpfer, Erhalter und Zerstörer der Form.

„Diese Elemental," sagte die schöne Frau, „meistern uns, wenn wir sie, nicht meistern. Wenn wir ihnen ohne Furcht begegnen, können sie uns nichts anthun; unser Wille zerstört sie."

Unsere Unterhaltung lenkte sich während des Frühstücks auf Okkultismus und verwandte Gebiete. „Okkultismus und Alchemie,"

sagte einer der Brüder, „sind gleichzeitig die am schwersten und am leichtesten zu erfassenden Dinge. Sie sind thatsächlich leicht zu verstehen, wenn wir nur natürlich bleiben und die Geheimnisse der Natur im Lichte der Vernunft betrachten, mit welcher jedes menschliche Wesen, ausgenommen ein Idiot, bei seiner Geburt von der Natur ausgestattet wurde. Aber wenn durch eine irrige Erziehung an Stelle der Vernunft das künstliche Kerzenlicht falscher Logik, Sophisterei und Grübelei gesetzt wurde, verlässt der Mensch seinen natürlichen Zustand und wird unnatürlich. Die Bilder ewiger Wahrheiten, die sich in seinem Geiste spiegelten, während er noch ein unwissendes Kind und noch zu wenig intellektuell entwickelt war, um sie zu verstehen, werden später, wenn sein Intellekt sich entwickelt hat, durch Vorurteile und Irrtümer, mit denen sein Geist gefüttert wird, so entstellt und verzerrt, dass ihre ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen ist; — und anstatt die Wahrheit zu sehen, sieht der Mensch nur Hallucinationen, die seine Phantasie geschaffen hat.“ —

„Willst Du damit sagen, dass der Mensch möglicherweise mehr über die Natur der Dinge wissen kann, als ihm von Anderen gelehrt wird?“

„Wer sagt dem Kind,“ fragte der Adept, hierauf eingehend, „dass es seine Nahrung an der Mutterbrust findet? Verlangt das Vieh Bücher über Botanik, um zu wissen, welche Gräser giftig, und welche nützlich sind? Jene künstlichen Systeme, die der Mensch schuf, und die daher unnatürlich sind, können im Buche der Natur nicht nachgelesen werden. Um den Namen eines Dinges zu wissen, der dafür von einem Menschen erfunden wurde, braucht es des Menschen Instructionen; aber die wesentlichen Eigenschaften eines Dinges sind ganz unabhängig von dem Namen, den man ihm gegeben hat. Shakespeare sagt, die Rose behält ihren angenehmen Duft, selbst wenn man sie mit irgend einem anderen Namen nennt. Bei der jetzigen Erziehungsweise wissen die Philosophen natürlich alle künstlichen Namen und Classificationen der Dinge, aber sehr wenig über ihre inneren Eigenschaften. Was weiss ein moderner Botaniker über die Merkmale der Pflanzen, an welchen der Okkultist ihre medizinischen und okkulten Kräfte erkennt, sobald er sie sieht? Die Tiere sind natürlich geblieben,

während der Mensch unnatürlich wurde. Dem Schafe braucht nicht erst von einem Zoologen erklärt zu werden, dass es die Flucht ergreifen muss, wenn sich ein Tiger nähert; es weiss durch seine Merkmale und ohne Beweise, dass er sein Feind ist. Es ist für das Schaf viel wichtiger seine Wildheit zu kennen als zu wissen, dass er zum genus Felis gehört. Wenn durch ein Wunder ein Schaf intellektuell würde, würde es so viel über die äussere Form, die Anatomie, Physiologie und Genealogie des Tigers lernen, dass es jeden Blick für seinen inneren Charakter verlieren und von ihm verschlungen werden würde. So absurd dieses Beispiel auch erscheinen mag, es ist dennoch eine wahre Darstellung von dem, was täglich in Euren Schulen gethan wird. Dort bekommt die heranwachsende Generation das, was sie wissenschaftliche Erziehung nennen. Man lehrt sie Alles über die äussere Form des Menschen, und wie die Form am besten ernährt, gekleidet und untergebracht wird, aber der Begriff des wirklichen Menschen, der diese Form bewohnt, ist vollständig verloren gegangen; seine Bedürfnisse vernachlässigt, er ist ausgehungert, misshandelt und gemartert worden und einige von Eurem „grossen Leuchten der Wissenschaft“ sind sogar so kurzsichtig geworden, dass sie seine Existenz leugnen.

„Aber“, warf ich ein, „ist es nicht ein grosser Vorzug, den der Mensch vor der Tierwelt hat, dass er einen Intellekt besitzt, durch den er im Stande ist die Eigenschaften von Dingen zu verstehen, die das Tier nur instinktiv fühlt?

„Wohl wahr“, sagte der Bruder, „aber der Mensch sollte seinen Intellekt in Übereinstimmung mit seiner Vernunft gebrauchen und nicht sich mit seinem Intellekt gegen letztere auflehnen. Instinkt in Tieren ist die Wirkung desselben Princips im tierischen Organismus, dessen Thätigkeit in menschlichen Wesen Vernunft genannt wird. Es ist die Thätigkeit der Seele, die Wahrheit zu empfinden, während es die Funktion des Intellekts ist, zu verstehen, was instinktiv oder intuitiv durch die Seele empfunden oder durch die Sinne wahrgenommen wurde. Würde der Intellekt nur in Harmonie mit der Vernunft handeln, so würden alle intellektuellen menschlichen Wesen nicht nur intellektuell, sondern auch weise sein; aber wir wissen aus unseren täglichen Erfahrungen, dass Intellekt nicht nothwendigerweise von Weisheit begleitet wird, dass jene, welche

am schlauesten, auch am lasterhaftesten sind, und die gelehrtesten oft die unvernünftigsten.

„Der erste und wichtigste Schritt," fuhr der Bruder fort, „den der Mensch thun muss, wenn er geistige Kraft erlangen will, ist „natürlich" zu werden. — Nur wenn er allen natürlichen Ballast von sich geworfen hat, kann er geistig stark sein. Wenn er geistig würde, ehe er natürlich wäre, so wäre er ein unnatürliches geistiges Monstrum. Solche Ungeheuer haben existiert und existieren noch heute. Es sind die geistigen Kräfte des Bösen, die durch menschliche Form handeln; es sind die Adepten der schwarzen Magie, Zauberer und Schurken der verschiedensten Grade.

„Dann nehme ich an," sagte ich, „dass grosse Verbrecher bis zu einem gewissen Grade Magier sind."

„Nicht unbedingt," antwortete der Bruder, „die Mehrheit von Bösewichten thuen Böses nicht aus Liebe zu ihm, sondern zur Erreichung selbstischer Zwecke. Die Schurken, die sich auf den Weg der schwarzen Magie begeben, thuen Böses, weil sie es lieben, ebenso wie die, welche wahre Adepten sind, nur Gutes thun, weil sie das Gute lieben. Aber ob der Mensch nun Gutes oder Böses thut, eine fortgesetzte oder öftere Wiederholung solcher Handlungen lässt ihn schliesslich dieselben instinktiv ausführen, und so wird seine Natur allmählig entweder gut oder böse. Der, welcher nur eine Fliege quält, um sie zu quälen und weil ihm das gefällt, ist weiter auf dem Wege des Lasters und des absolut Bösen fortgeschritten, als der, welcher einen Menschen mordet, weil er sich einbildet, dass das für sein eigenes Fortkommen von Vorteil sei.

Nun kam das Gespräch auf weisse Magie und die wundervollen Kräfte gewisser tibetanischer Adepten. Der Imperator, der sie unlängst besucht hatte, gab einen ausführlichen Bericht über seinen Besuch; aber, so sonderbar es auch erscheinen mag, während jeder andere Teil der Unterhaltung tief in meinem Gedächtnis eingegraben blieb, wurde der von dem Imperator gegebene Bericht über diesen Besuch vollständig in meinem Geiste ausgelöscht. Ich kann mich auf nichts mehr besinnen.

Nachdem das Frühstück vorüber war, empfahl mich der Imperator der Sorge der weiblichen Adepten, indem er versprach, uns bald wieder aufzusuchen und mir sein alchemistiches Laboratorium

zu zeigen. Ich begleitete meine beiden Beschützerinnen in den herrlichen Garten.

Wir durchschritten eine Allee von Oleanderbäumen, die in voller Blüte standen, und kamen nach einen kleinen runden Pavillon auf einer mässigen Anhöhe. Von da aus hatten wir einen herrlichen Ausblick auf das Land und die hohen Bergspitzen in der Ferne. Das Dach des Pavillons wurde von Marmorsäulen getragen; saftiger Epheu rankte sich daran empor, bedeckte fast das ganze Dach und hing in den Zwischenräumen weit herunter. Wir setzten uns und nach einer kurzen Pause begann meine Freundin, die ich Leila nennen will: „Ich schulde Dir noch einige Erklärungen bezüglich meiner Bemerkungen über Dein Erstaunen, auch Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes unter den Brüdern des goldenen und Rosenkreuz vertreten zu sehen. Deine Intuition sagte Dir das Rechte. Es kommt in der That selten vor, dass ein Individuum die Adeptschaft erreicht, während es einem weiblichen Organismus innewohnt, weil solch ein Organismus nicht so gut wie ein männlicher zur Entwicklung von Kraft und Stärke geeignet ist, und daher ist es oft der Fall, das jene Frauen, die weit auf dem Wege der Adeptschaft fortgeschritten sind, sich in einem männlichen Organismus reinkarnieren müssen, ehe sie zu endlichem Erfolg gelangen können. Es giebt jedoch Ausnahmen. — Du weist, dass der Organismus des Mannes sich im Grunde nicht von dem der Frau unterscheidet, und dass in jedem menschlichen Wesen männliche und weibliche Elemente vereinigt sind. Im Weibe überwiegen gewöhnlich die weiblichen, im Manne sind die männlichen am thätigsten, wenn schon wir auch Frauen mit männlichem Charakter und Männer mit weibischen Naturen antreffen. — In einem vollkommenen Wesen sind die männlichen und weiblichen Elemente beinahe gleich stark, mit einem kleinen Übergewicht des männlichen Elements, welches die schaffende Kraft in der Natur vertritt, während das weibliche das bildende Prinzip darstellt. — Dieses okkulte Gesetz, das zu erklären uns jetzt zu tief in die Mysterien der Natur führt, wird Dir verständlich werden, wenn Du die Gesetze der Harmonie studierst. Du wirst dann finden, dass der Mollakkord die Gegenstimme zum Durakkord ist, aber dass die grösste Schönheit ihren Ausdruck in Dur findet. Es giebt andere und zahlreiche Ana-

logien und wir überlassen es Deinem eigenen Scharfsinn, sie zu finden.

Wenn Du daher einen Adepten in einem weiblichen Körper findest, wirst Du richtig daraus schliessen, dass solche abnorme Umstände aus ganz aussergewöhnlichen Verhältnissen und Erfahrungen kommen, die der Adept während seiner letzten Incarnation durchmachte. Eine Pflanze im Warmhause wird schneller wachsen, als eine, um die sich Niemand kümmert und ähnlich kann aussergewöhnliches Leiden die Entwicklung der Blüte der Vergeistigung beschleunigen, welche ohne solches Leiden vielleicht viel später in einer anderen Incarnation stattgefunden hätte.“ —

Diese Offenbarung erweckte meine Neugier, und ich bat die Dame mir von ihrem vergangenen Leben, ehe sie Adept wurde, zu erzählen. —

„Es ist schmerzlich,“ antwortete Leila, „in den Erinnerungen der Vergangenheit zu leben, aber vielleicht giebt Dir unsere Schwester Helene ein Bild ihres früheren Lebens.“

Die angeredete Dame sagte lächelnd: „Gern will ich es für unsern Besuch thun, aber mein Leben ist im Verhältnis zu dem Deinen sehr uninteressant. Wenn Du mit Deiner Geschichte beginnen willst, werde ich meine dann anschliessen.“

„Nun wohl“ sagte Leila, „aber um die Sache zu vereinfachen und Zeit zu sparen, will ich Dir eine bildliche Darstellung im „Astral Licht“ zeigen. — Sieh auf den Tisch vor Dir.“

Ich sah auf die polierte Oberfläche des runden Marmortisches, der in der Mitte des Pavillons stand, und als ich hinblickte erschien darauf das lebensähnliche Bild eines Schlachtfeldes. Ich sah streitende Armeen mit Speeren und Schwertern fechten, Reiter und Fusssoldaten, Ritter in glänzenden Rüstungen und gewöhnliche Soldaten. Heiss entspinnt sich der Kampf, Tote und Verwundete bedecken den Boden, und die Soldaten zur Linken geben Raum, weil jene zur Rechten vorwärts drängen. Plötzlich erscheint zur Linken ein schönes Weib in einer Rüstung, sie trägt in einer Hand ein Schwert, in der anderen ein Banner. — Ihre Gesichtszüge gleichen denen des weiblichen Adepten. Bei ihrem Anblick scheinen die Truppen zur Linken wieder Kraft und Mut zu schöpfen, während ihre Feinde von Schrecken erfasst werden. Letztere fliehen, verfolgt von jenen



zur Linken, ein Triumphgeschrei erhebt sich, und das Bild verblasst.

Dann erscheint ein anderes auf dem Tische. Es scheint das Innere einer katholischen Kirche zu sein. Eine grosse Versammlung von hohen Würdenträgern der Kirche und des Staates, von Rittern und Edlen, Bischöffen und Priestern und eine Menge Volks. Vor dem Altare kniet ein Ritter in Rüstung, es scheint ein König zu sein, und ein Bischoff, begleitet mit den Insignien seines Amtes, setzt ihm eine goldene Krone auf sein Haupt; zur Seite des Königs steht wieder die edle Frau, mit einem Lächeln des Triumphes auf ihrem Antlitz. Eine feierliche Musik ertönt und wie die Krone auf dem Haupte des Königs ruht, und er sich erhebt, begrüssen ihn tausend Stimmen — und das Bild verschwindet. —

Das nächste Bild stellt einen Kerker dar, angefüllt mit Marterwerkzeugen, wie sie zur Zeit der Inquisition gebraucht wurden. Da sind einige schwarz gekleidete Männer und in ihren Augen lodert die Flamme des Hasses; da sind andere in roten Gewändern, augenscheinlich die Executoren. Es erscheinen Leute mit Fackeln und in ihrer Mitte Leila mit Ketten gefesselt. Sie betrachtet die Menschen in Schwarz mit Mitleid und Verachtung. Sie stellen einfältige Fragen an sie, die sie sich weigert, zu beantworten, und dann beginnen sie sie auf das grausamste zu martern. Ich wendete meinen Blick ab, und als ich wieder aufsah, war das Bild verschwunden.

An seiner Stelle erschien ein anderes. Ein Scheiterhaufen und in der Mitte ein Pfahl, an dem eine Kette befestigt ist. Eine Prozession nähert sich, angeführt von schurkisch aussehenden Mönchen und von Soldaten bewacht. Haufen Volks umgeben den Holzstoss, aber sie machen Platz, wie sich die Prozession nähert. In der Mitte der Mönche und Henker schreitet Leila, blass und abgezehrt von den Martern und Leiden; ihre Hände sind gefesselt und ein Strick umschliesst ihren Hals. Sie besteigt den Scheiterhaufen und wird an den Pfahl gebunden. Sie versucht zu sprechen, aber die betenden Mönche sprengen ihr Wasser in das Gesicht, um sie zum Schweigen zu bringen. Ein Henker kommt mit einem Feuerbrand; das Holz beginnt zu brennen; die Flammen berühren den Körper des schönen Weibes. Ich wollte nicht mehr sehen und bedeckte mein Gesicht mit den Händen; ich wusste, wer Leila war.

Als ich mich von dem Eindruck, den dieser furchtbare Anblick auf mich gemacht, wieder erholt hatte, sprach ich Leila meine Bewunderung aus für ihre Tapferkeit und Tugend. Ich hatte schon immer ihren geschichtlichen Charakter bewundert und gewünscht, sie gekannt zu haben. Nun stand sie vor mir das lebende Original, jung und stark, edel und schön und doch nach der Ansicht Sterblicher über 450 Jahre alt.

Es ist nutzlos, in Gegenwart der Adepten einen Gedanken verbergen zu wollen; sie hatte die meinen beobachtet und antwortete darauf:

„Nein, ich bin viel älter, als Du denkst. Ich und Du und wir alle sind so alt wie die Schöpfung. Als der Geist begann zu atmen, nachdem das grosse Pralaya vorüber war, und aus dem Centrum das Licht des Logos sandte, welches die Welt ins Dasein rief, lebten wir schon, und wir werden weiter leben, bis das Licht zu seiner Quelle zurückkehrt. Unser wahres „Ich“ kennt kein Alter; es bleibt immer jung, es ist ewig und unabhängig von den Zeitverhältnissen. Ebenso wenig können unsere Körper durch Feuer zerstört werden. Sie sind die Spiegel, in denen der Geist sein göttliches Bild zurückgiebt; Stoff ist so ewig, als Raum und Zeit, und so lange der Stoff existiert, wird der Geist darin sein Bild spiegeln. Der Geist braucht so ein Bild zur Erlangung der Selbsterkenntnis. Ein Mensch kann ohne die Hilfe des Spiegels sein Bild nicht sehen; wir können unser Selbst nicht objectiv sehen, wenn wir nicht aus uns selbst heraustreten. Das ist eine Unmöglichkeit, weil der Geist Eins ist und nicht geteilt werden kann. Daher wirft er sein Licht im Stoff zurück und sieht sich selbst im Spiegel.“

„Aber,“ sagte ich, „Dein Körper wurde durch Feuer zerstört. Wie kommt es, dass ich Dich in einer sichtbaren, fühlbaren Form vor mir sehe?“

„Das, was zerstört wurde,“ antwortete Leila, „war nur die gröbste materielle Substanz meines physischen Organismus. Als das Feuer den groben Stoff verzehrte, erhob sich mein Astralkörper über Feuer und Rauch; er war unsichtbar für die anwesende Menge, deren Sinne so grob sind, dass sie nur grobe Stoffe wahrnehmen können; aber er war für die Adepten, die in ihren ätherischen

Formen anwesend waren, sichtbar; sie trugen Sorge für mich und nach einer kurzen Zeit der Bewusstlosigkeit erwachte ich wieder zu äusserem Leben. — Allmälig festigte sich mein Körper wieder durch die Wirkung der herrschenden Einflüsse in meiner neuen Heimat, und daher bin ich jetzt eben so sichtbar und fühlbar für Dich, als wohnte ich noch in meiner groben materiellen Form."

„Dann vermute ich" warf ich ein, „dass der Astralkörper jedes menschlichen Wesens oder Tieres, nachdem er die physische Form verlassen hat, so gefestigt werden kann, dass die Geister der Abgeschiedenen in einer fühl- und sichtbaren Form erscheinen können."

„Es könnte geschehen und geschieht auch," antwortete Leila, „durch die niederen Übungen der nekromantischen Kunst. Es kann mit den Astralformen jener geschehen, die plötzlich durch Mord starben und in deren Astralform daher noch ein grosser Teil der Adhaesionskraft der Moleküle ist. — Aber die Astralform jener, die eines natürlichen Todes, oder schon lange vor der Zeit starben, kann nicht so zitiert werden, weil ihr Astralkörper schon durch die Eindrücke der Astralebene zersetzt wurde. Aber jene materialisierten Formen haben kein anderes Leben und können nicht ausdauern. Sie können nur durch das ihnen vom Nekromanten eingeflösste Lebensprincip leben, welcher solchen Akt bewusst vollzieht oder durch ein Medium, das es unbewusst thut. Um einem Astralkörper zu ermöglichen nach dem Tode der physischen Form weiter zu leben, muss ersterer schon Leben während des physischen Körpers erlangt haben." —

„Sicherlich hat die in dem physischen Körper eines jeden Menschen enthaltene Astralform Leben." —

„Gewiss, aber nicht in jedem Menschen ist das Centrum des Lebens und Bewusstseins. — In gewöhnlichen Sterblichen ist der Sitz des Lebens im Blut, in den Adern und Arterien des physischen Körpers und die Astralform lebt nur so zu sagen von dem Reflex jenes physichen Lebens. Bei dem Adepten wurde das Centrum des Lebens und Bewusstseins im Organismus seiner Seele gebildet, bekleidet von der Astralform und ist daher selbstbewusst und unabhängig vom Leben des physischen Körpers. Ich hatte schon während früheren Incarnationen jenes Leben und Bewusstsein des

Geistes erlangt. Ich war auf dem Wege zur Adeptschaft, ehe ich in der Hütte eines Bauern geboren wurde. Während meiner Kindheit hatte ich geistigen Verkehr mit Adepten, obwohl ich sie intellektuell nicht kannte, das Ergebnis meiner physischen Organisation war damals noch nicht vollkommen genug, um das zu verstehen, was mein Geist wahrnahm. „Aber," fuhr sie fort, „lass diese metaphysischen Speculationen fallen, ich sehe, sie ermüden Dein Gehirn und werden Dir noch schwerer verständlich, da es keine Regel ohne Ausnahme giebt und die Naturgesetze endlos verschiedenen Modificationen von Handlungen und Wirkungen unterworfen sind. Lass uns nun die Geschichte Schwester Helene's hören." Ich hatte schon lange Zeit die Züge dieses anderen weiblichen Adepten beobachtet und es schien mir, als hätte ich sie schon irgendwo gesehen, vielleicht in meinen Träumen. Ja, ich erinnere mich, dass ich als Kind einst eine Vision hatte, während ich in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen lag. Es war mir, als ob ein Engel oder ein übernatürliches Wesen in weissen Gewändern in der Luft über meinem Kopfe schwebte, in der Hand hielt sie eine weisse Lilie, die sie gegen mich neigte. Wie oft hatte ich in meinem Herzen gebetet diese herrliche Erscheinung noch einmal zu sehen — und jetzt, wenn ich mich nicht irre, war dieser Adept die Form, die ich in meinem Traum gesehen hatte.

Sie war von ausserordentlicher Schönheit; ihr langes schwarzes wogendes Haar bildete einen starken Gegensatz zu ihrem schlichten weissen duftigen Gewand, das in graziösen Falten ihre Form bedeckte. Ihr Teint war bleich und zart, ihr Profil rein griechisch; ihre dunklen Augen schienen das innerste meiner Seele zu durchdringen und dort ein Feuer reiner Liebe und Bewunderung zu entfachen, das frei von jeder Beimischung des tierischen Elements war.

„Mein Leben," sagte Helene, „war nicht von grosser Wichtigkeit. Ich wurde in Petersburg geboren und mein Vater war Offizier in der kaiserlichen Armee. Er starb, während ich noch sehr jung war und hinterliess seine Familie in grosser Armut. Ausser der Gesellschaft meiner Mutter, meiner Verwandten und meines Lehrers, konnte mich nichts auf der Erde anziehen. Mein Geist entfaltete sich und schwelgte in überirdischen Freuden. Ich schwärmte für Poesie und liebte es, die segelnden Wolken am

Himmel zu betrachten, und sah in ihnen Verkörperungen der Schönheit. — Im Geiste verkehrte ich mit den Helden der Vergangenheit. Aber die Entwicklung meines physischen Körpers konnte nicht Schritt halten mit der Entfaltung meines Geistes. Kälte, Hunger und Mangel beschlennigten seine Auflösung. Nachdem ich mein achtzehntes Jahr erreicht hatte, verliess ich meinen abgezehrten, schwindsüchtigen Körper und wurde herzlich von den Brüdern aufgenommen.

Ihre schlichte bescheidene Geschichte erfüllte mein Herz mit Mitleid. „Und war keiner unter Deinen Landsleuten," fragte ich, „intelligent genug, um Deinen Genius wahrzunehmen und Dir Unterstützung zu gewähren?"

„Sie errichteten ein kostbares Monument zu meinem Gedächtniss," antwortete sie, „nachdem mein Körper unterlegen war. Ein Teil des Geldes, das dafür ausgegeben wurde, hätte hingereicht, mir Alles Nötige zu schaffen, um mein Leben zu verlängern. Jene, die mich kannten, so lange ich lebte und meine Gedichte und Talente bewunderten, waren selbst arm, wie ich. Aber lass die Vergangenheit. Die Verhältnisse, unter denen die Menschen leben, und die Wirkungen des vorher erworbenen Karmas; meine Armut und meine Leiden waren mein Verdienst. Ich habe Ursache genug, mit meinem Los zufrieden zu sein."

Während die Dame sprach, beobachtete ich ihre Gesichtszüge. War sie es wirklich, die mir vor Jahren im Traum erschienen war? War sie es, die wie segnend jene Lilie über mich neigte? Was ist der magnetische Strom, der durch dieses Symbol in die Tiefen meines Herzens zu dringen und dort ein höheres Leben wach zu rufen schien? Konnte dieses Ereignis ein Traum sein? Erfüllte es nicht mein ganzes Sein mit Glückseligkeit, von der Zeit an, da es geschah? War diese Erinnerung nicht tief in mein Herz eingegraben, während tausende von anderen Träumen verblasst waren?

Helene erhob sich und durch eine der Öffnungen zwischen den Pfeilern hinaustretend, brach sie eine weisse Linie, die dicht an der Mauer wuchs. Sie reichte sie mir und sagte: „Behalte diese Blume, sie wird nicht wie ein Traum vergehen, und wenn Du sie siehst, wirst Du wissen, dass ich nicht das Produkt einer Hallucination bin."

Ich dankte ihr ergriffen und bat sie auch in Zukunft meine

Beschützerin zu sein, wie sie es in der Vergangenheit gewesen. Darauf antwortete sie: „Wir können nur denen beistehen, die sich selbst beschützen. Wir können nur die beeinflussen, die bereit sind, unseren Einfluss zu empfangen. Wir können uns nur denen nähern, die sich geistig unserer eignen Sphäre nähern. Liebe bewirkt gegenseitige Anziehung; das Böse stösst ab. Der Reine wird sich zum Reinen hingezogen fühlen, der Böse zu dem, was übel ist. Geben setzt die Fähigkeit des Empfangens voraus.

Das Sonnenlicht leuchtet Allen, aber nicht Alle können es sehen. Der ewige Quell der Wahrheit ist unerschöpflich und überall; aber jener, die ihre Herzen dem Sonnenschein der Wahrheit öffnen, sind sehr wenige. Suche beständig Dich über die Sphäre des Tierischen zu erheben, und Du wirst in Berührung kommen mit jenen, die ihre tierischen Elemente von sich geworfen haben und im Geiste leben."

Als die Dame geendet hatte, näherte sich ein anderer Adept dem Pavillon. Es war ein Mann von kleiner Gestalt, aber mit einem hochgeistigen Ausdruck im Gesicht, der sofort verriet, dass er ein Meister sei. Sein Kopf war oben beinahe kahl und zeigte eine höchst merkwürdige Schädelform; zu jeder Seite standen jedoch graue Locken und ich erkannte in ihm einen, dessen Bild ich oft oft gesehen und dessen Nähe ich so oft gefühlt hatte; ich will ihn Theodorus nennen. Er war während seines Erdenlebens ein grosser Adept und Rosenkreuzer gewesen; er war ein berühmter Arzt und führte die wunderbarsten Kuren aus. Als grosser Alchemist hatte er die Geheimnisse des Kreuzes und der Rose, des roten Löwen und des weissen Adlers erkannt.

Als er eintrat, verkündete er, dass der Imperator hinweg gerufen worden sei, um einige wichtige Angelegenheiten, in Verbindung mit der Politik der weltlichen Ebene, zu besorgen. Er bemerkte scherzend, dass er gegangen sei, um einen gewissen Staatsmann von der Ausführung einer That des Wahnsinnes abzuhalten, welche, wenn es ihm nicht gelänge, sie zu verhindern, einen grossen Krieg zur Folge haben würde. Er war daher von dem Imperator abgesandt, mir das alchimistische Laboratorium zu zeigen und mich über einige Irrtümer bezüglich der Alchemie aufzuklären.

(Fortsetzung „Das alchemistische Laboratorium" folgt.)

Prâna.

Vom

Swami Vivekananda.

II.

In diesem Universum existiert auf jeder Daseinsebene eine zusammenhängende Masse. Physikalisch ist das Universum Eins; es giebt keinen Unterschied zwischen der Sonne und Dir. Der Wissenschaftler wird Dir sagen, dass das Gegenteil eine Einbildung sei. Es ist kein wirklicher Unterschied zwischen dem Tisch und mir; der Tisch ist ein Punkt in der Stoffmasse und ich ein anderer. Jede Form stellt so einen Strudel in dem unendlichen Ocean des Stoffes dar, und diese Strudel sind nicht beständig. Gerade wie bei einem reissenden Strom, der Millionen von Strudel haben mag, und in jedem derselben das Wasser jeden Augenblick erneuert wird es einige Sekunden lang um und um wirbelt und dann am anderen Ende wieder ausfliesst, um neue Partikel von Wasser einströmen zu lassen; so ist auch dieses ganze Universum eine beständig wechselnde Stoffmasse, in der wir nur kleine Strudel sind. Stoffmasse tritt in einen Strudel, wirbelt herum, dreht sich ein Paar Jahre in dem Körper eines Menschen im Kreislauf, wird verändert und herausgeschleudert, vielleicht in die Form eines Tieres, dann treibt es herrenlos umher, bis es nach einigen Jahren in einem anderen Strudel, etwa einem Steinblock einverleibt wird. Es ist ein beständiger Wechsel. — Nicht ein Körper ist dauernd. Mein Körper oder Dein Körper existieren nur in Worten. Es giebt nur eine ungeheure Stoffmasse. Ein Punkt wird Mond genannt, ein anderer Sonne, — ein anderer Mensch, ein anderer Erde, — ein anderer Pflanze, ein anderer Stein. Nicht eins ist beständig, alles verändert sich, den Stoff ewig dichtend und ergänzend. So ist es mit dem Geiste. Stoff wird durch den Äther dargestellt, wenn die Schwingung

Prânas am feinsten ist. Dieser Äther bildet in den feineren Schwingungsverhältnissen den Geist, und so entsteht abermals die ununterbrochene Masse.

Wenn Du jene feine Vibration vereinfachen kannst, wirst Du fühlen und sehen, dass das ganze Universum aus diesen feinen Schwingungen zusammengesetzt ist. Gewisse Droguen haben die Kraft, unsere Sinne zu verändern und uns in diesen Zustand zu versetzen. Es werden sich viele des berühmten Experimentes von Sir Humphrey Davy erinnern, als ihn Lachgas überwältigte. Während dieser Zeit blieb er bewegungslos, betäubt, und darauf erzählte er, dass das ganze Universum aus Ideen zusammengesetzt sei; während der Zeit hatten alle gröberen Schwingungen aufgehört und nur die feineren, die er Geist nannte, waren ihm nahe. — Er konnte nur diese feineren um sich wahrnehmen. Alles war Gedanke geworden; das ganze Universum war ein Ocean von Gedanken; er und jeder andere waren kleine Gedanken-Strudel.

So finden wir selbst in dem Universum von Gedanken diese Einheit und wenn wir schliesslich zu dem Selbst gelangen, wissen wir, dass dieses Selbst nur Eins sein kann. Über aller Bewegung herrscht die Einheit. Selbst in der sichtbaren Bewegung giebt es nur eine Einheit. Diese Thatsachen können nicht mehr geleugnet werden, da die moderne Wissenschaft sie beweist. Die moderne Physik hat auch bewiesen, dass die Totalsumme aller Energien überall dieselbe sei. Man hat auch bewiesen, dass die Totalsumme von Kraft in zwei Formen existiert. Sie wird potenziert, herabgestimmt, beruhigt und dann zeigt sie sich in den verschiedenen Kräfteformen; — wieder gleitet sie zurück in den Zustand der Ruhe und wieder verkörpert sie sich. So entfaltet sie sich und zieht sich zusammen durch alle Ewigkeit. Die Herrschaft über dieses Prâna, wie es eben geschildert wurde, heisst Prânâyâma.

Dieses Prânâyâma hat nur als Übung etwas mit dem Atem zu thun. Die sichtbarste Verkörperung dieses Prâna im menschlichen Körper ist die Bewegung der Lunge. Wenn diese aufhört, steht der Körper still; alle übrigen Kraftverkörperungen im Körper werden augenblicklich aufhören, sobald die Bewegung der Lungen aufhört. Es giebt aber Menschen, die sich in einer solchen Weise erziehen können, dass ihr Körper weiter lebt, selbst wenn diese

Bewegung unterbrochen ist. Sie können sich Monate lang begraben lassen und dennoch weiter leben, ohne zu atmen; aber für alle gewöhnlichen Menschen ist dies die hauptsächlichste gröbere Bewegung im Körper. Um die feinere zu erreichen, müssen wir die Hilfe der gröberen in Anspruch nehmen, und so langsam der feinsten entgegenreifen, bis wir unser Ziel erreicht haben. Die sichtbarste aller Bewegungen im Körper, ist die Bewegung der Lungen, das Flügelrad, das die übrigen Fähigkeiten in Bewegung setzt. Prânâyâma bedeutet eigentlich die Herrschaft über diese Lungenbewegung und diese Bewegung ist mit dem Atmen verbunden. Nicht, dass der Atem sie hervorbringt; im Gegenteil, sie bringt den Atem hervor. Diese Bewegung zeigt sich in der Luft durch eine Pumpthätigkeit. So ist Prânâyâma nicht der Atem, sondern die Herrschaft über jene Muskelkraft, welche von den Nerven ausgeht zu den Muskeln und von ihnen zu den Lungen. Prâna, welches wir in der Ausübung des Prânâyâma zu beherrschen haben, lässt in bestimmter Weise die Lungen bewegen. Wenn wir Prâna beherrschen, so werden wir sogleich sehen, dass jede andere Thätigkeit des Prâna im Körper ganz allmälig unter unsere Herrschaft kommt. Ich habe Menschen gesehen, die beinahe jeden Muskel des Körpers beherrschen; und weshalb nicht? Wenn ich Gewalt über einen Muskel habe, warum nicht über alle Muskeln und Nerven des Körpers? Welche Unmöglichkeit giebt es? Jetzt ist die Herrschaft verloren gegangen und die Bewegung ist automatisch geworden. Wir können unsere Ohren nicht bewegen, wie wir wollen, aber wir wissen, dass die Tiere es können. Wir haben jene Kraft nicht, weil wir sie nicht üben. Dies wird Atavismus genannt.

Wir wissen ferner, dass Bewegung, die latent geworden ist, wieder zurück zur Manifestation gebracht werden kann. Durch harte Arbeit und Übung können gewisse Bewegungen des Körpers, die ganz darniederliegen, unter vollkommener Beherrschung wieder ausgeführt werden. — Wenn wir in der Weise nachdenken, finden wir nichts Unmögliches, aber andererseits jede Möglichkeit, jeden Teil des Körpers vollkommen beherrschen zu können. Das thut der Yogi durch Prânâyâma. Vielleicht hat mancher schon gelesen, dass in Prânâyâma, wenn eingeatmet ist, der ganze Körper mit

Prâna gefüllt sein muss. In der Übersetzung wird Prâna als Atem bezeichnet, und man fühlt sich versucht, zu fragen, wie dies kommt. Der Fehler liegt am Übersetzer. Jeder Teil des Körpers kann mit Prâna, der Lebenskraft, gefüllt werden, und wenn Du im Stande bist, das zu thun, kannst Du den ganzen Körper beherrschen. Alle Krankheit und Elend, was sich im Körper äussert, wird beherrscht werden, und nicht allein das, man wird auch im Stande sein, andere Körper zu beherrschen. Wenn Du stark und gesund bist, so werden jene, die in Deiner Nähe leben, auch das Streben haben, ebenso zu werden. Bist Du aber krank und schwach, so wird Deine Umgebung auch so.

Diese Schwingung wird, so zu sagen, auf den anderen Körper übertragen. Wenn ein Mensch versucht, einen anderen zu heilen, wird der leitende Gedanke sein, einfach seine eigne Gesundheit dem anderen zu übertragen. — Das ist die primitive Art zu heilen. Bewusst oder unbewusst kann Gesundheit übertragen werden. — Wenn ein sehr starker Mensch mit einem schwachen zusammenlebt, so wird er dem letzteren Kraft abgeben, ob bewusst oder nicht. Wenn das bewusst gethan wird, wird es schneller und besser wirken. Daher jene Fälle, in denen ein Mensch selbst nicht sehr gesund ist und dennoch anderen Gesundheit bringen kann. Ersterer hat in diesem Falle mehr Herrschaft über Prana und kann für eine gewisse Zeit sein Prana sozusagen in einen gewissen Schwingungszustand versetzen und auf andere wirken lassen.

Es giebt Fälle, wo dieser Vorgang in Entfernungen stattfindet, aber es giebt in der Wirklichkeit keine Entfernung im Sinne eines Hindernisses. Welche Entfernung ist da ein Hindernis? Ist ein Hindernis zwischen Dir und der Sonne? Es ist eine beständige Stoffmasse, die Sonne der eine und Du der andere Teil. — Giebt es ein Hindernis zwischen einem Teil des Flusses und dem anderen? Weshalb kann also nicht jede Kraft wandern? Kein Vernunftgrund spricht dagegen. Diese Fälle sind durchaus verbürgt und Prana kann über jede noch so grosse Entfernung übertragen werden; aber auf einen Fall kommen hundert Betrügereien. Es ist nicht so leicht, als man denkt. In den meisten Fällen dieses Heilens wirst Du finden, dass diese Heiler einfach Gebrauch von der natürlichen Gesundheit des menschlichen Körpers machen. Es giebt

keine Krankheit in der Welt, die die Mehrheit der davon ergriffenen Personen tötet. Selbst bei Choleraepidemien, wenn einige Tage lang 60 Prozent sterben, dann mindert sich die Sterblichkeit auf 30 und 20 Prozent und die übrigen genesen. Ein Allopath behandelt Cholerapatienten mit seinen Medizinen, der Homoeopath kommt und giebt andere, vielleicht heilt er mehr dadurch, einfach, weil er die Kranken nicht beunruhigt, aber die Natur erlaubt mit ihnen zu handeln, und der Glaubensheiler wird noch mehr heilen, weil er seine Geisteskraft einsetzt und durch Glauben das schlafende Prana des Patienten weckt.

Aber es wird von den Glaubensheilern beständig ein Fehler begangen; sie denken, dass es der Glaube selbst ist, der den Menschen sogleich heilt. Er allein wird es nie thun! Es giebt Krankheiten, deren schlimmste Symptome derartig sind, dass der Patient niemals denkt, dass er jene Krankheiten hat. Jener furchtbare Glaube des Patienten ist selbst ein Symptom der Krankheit und zeigt gewöhnlich an, dass er schnell sterben wird. In solchen Fällen wirkt das Princip, dass Glaube heilt, gar nicht! Wenn der Glaube heilte, würden auch diese Kranken geheilt werden. Prâna ist die wahre Heilkraft. Der reine Mensch, der dieses Prana beherrscht, hat die Kraft, dasselbe in einen gewissen Schwingungszustand zu versetzen, welcher auf andere übertragen werden und in ihnen ähnliche Schwingungen erwecken kann. Du siehst dies in allen täglichen Handlungen. Ich spreche zu Dir: Was versuche ich zu thun? Ich bringe sozusagen meinen Geist in einen gewissen Schwingungszustand, und jemehr es mir gelingt, ihn in diesen Zustand zu versetzen, desto mehr wirst Du von dem berührt werden, was ich sage. Alle meine Schüler wissen, dass an Tagen, wo ich mehr begeistert bin, sie auch am meisten Freude an der Lehre haben, und wenn ich weniger begeistert bin, einen Mangel an Interesse fühle.

Die gigantischen Willenskräfte der Welt, die Weltbeweger, können ihr Prâna in einen hohen Schwingungsgrad bringen, und er ist so gross und machtvoll, dass er tausende in einem Augenblick erfasst, tausende von ihnen angezogen werden und die halbe Welt denkt wie sie. Grosse Propheten der Welt hatten die wundervollste Gewalt über Prâna, welche ihnen unbezwingbare Willenskraft gab;

sie verstanden es, Prâna in den höchsten Bewegungszustand zu bringen, und das gab ihnen Kraft die ganze Welt zu lenken. Alle Kraftverkörperungen entstehen aus dieser Beherrschung. Die Menschen mögen dieses Geheimniss nicht kennen, aber das ist die einzige Erklärung. In Deinem eigenen Körper beschwert der Zuschuss von Prâna mehr oder weniger den einen Teil. Das Gleichgewicht ist zerstört und wenn das Gleichgewicht des Prâna zerstört ist, wird das, was wir Krankheit nennen, hervorgerufen. Man heilt Krankheiten, indem man den Überfluss an Prâna mindert oder, das fehlende Prâna ergänzt. Es ist Aufgabe Prânâyâmas zu lehren, welcher Teil des Körpers zu viel oder zu wenig Prâna hat. Das Empfinden wird so sein, dass der Geist fühlt, hier ist zu wenig Prâna in der Zehe oder dem Finger, und auch die Kraft besitzt es zu ergänzen. Dieses sind die verschiedenen Funktionen des Prânâyâma. Sie müssen langsam und allmälig erlernt werden, und wie Du siehst, ist es der ganze Zweck der Raja Yoga die Herrschaft und Leitung in verschiedenen Ebenen des Prâna zu lehren. Wenn der Mensch seine Kräfte gesammelt hat, meistert er das Prâna in seinem Körper. Wenn ein Mensch meditiert, concentriert er auch Prâna.

In einem Ocean giebt es ungeheure Wogen, wie Berge, dann kleinere Wogen uud noch kleinere, herunter bis zu den kleinen Bläschen, aber das Wesen von allen ist der grosse unendliche Ocean. Das Bläschen ist mit dem unendlichen Ocean verbunden, ebenso wie die ungeheure Woge. So mag der eine ein gigantischer Mann, der andere ein unscheinbarer Zwerg sein, aber jeder ist eine Verbindung mit dem ewigen Kraftmeer, und das ist das Geburtsrecht eines jeden Tieres. Wo das Leben ist, steht auch das Vorratshaus unendlicher Kraft. Von den kleinsten mikroskopischen Pilzen an, die alle Zeit ihre Kraft aus dem unendlichen Reservoir ziehen, ändert sich die Form langsam und allmälig, bis im Lauf der Zeiten eine Pflanze daraus wird, dann ein Tier, dann ein Mensch und schliesslich ein Gott. Das wird durch Millionen von Aeonen erreicht, aber was ist Zeit?

Ein Zunehmen an Erfolg, ein Zunehmen an Kampf ist im Stande den Zeitunterschied zu überbrücken. Das, was natürlicherweise eine lange Zeit zur Vollendung braucht, kann durch die

Stärke der Wirkung verkürzt werden, sagt der Yogi. Der Mensch kann sich ganz langsam entwickeln, aus der unendlichen Quelle schöpfen, er wird vielleicht hunderttausend Jahre brauchen, um ein Deva zu werden, und dann vielleicht fünfhunderttausend Jahre, um sich noch höher zu entwickeln, und vielleicht fünf Millionen Jahre, um vollkommen zu werden. Bei rapidem Wachstum wird die Zeit verkürzt. Weshalb ist es nicht möglich selbst bei genügender Anstrengung die Vollkommenheit auch in sechs Monaten oder sechs Jahren zu erreichen? Da giebt es keine Grenze. Die Vernunft sagt das schon. Wenn eine Maschine mit einem gewissen Quantum Kohlen in einer Stunde zwei Meilen fährt, heize mehr Kohlen und sie wird die Strecke in kürzerer Zeit zurücklegen. Sollte denn nicht die Seele indem sie ihre Wirkung verstärkt, nicht schon in diesem Leben ihr Ziel erreichen? Wir wissen, dass schliesslich alle Wesen einmal zu dieser Vollkommenheit gelangen. Wer will denn diese Millionen von Aeonen warten? Warum es denn nicht sogleich erreichen, in diesem Körper, in dieser menschlichen Form? Warum soll ich die unendliche Erkenntnis, die unendliche Macht nicht schon jetzt erreichen?

Das ist das Ideal der Yogi; die ganze Yogawissenschaft hat den einen Endzweck, die Menschen zu lehren, wie man in kurzer Zeit Macht erlangen, wie man die Assimilationskraft verstärken kann anstatt langsam von Punkt zu Punkt vorwärts zu gehen und zu warten bis die ganze Menschenmasse vollkommen geworden ist. Alle grossen Propheten, Heiligen und Seher der Welt, was waren sie? In dieser einen Spanne Zeit durchlebten sie das ganze Leben der Menscheit, überbrückten die Zeit, die die Menschheit gewöhnlich braucht um vollkommen zu werden. In einem Leben werden sie vollkommen; sie hatten keinen Gedanken für etwas anderes, atmeten für nichts anderes, lebten keinen Moment für eine andere Idee und so verkürzte sich für sie der Weg zur Vollendung. Das nennt man Concentration, eine Verstärkung der Wirkung oder Assimilation und somit eine Verkürzung der Zeit; und Raja Yoga ist die Wissenschaft, die uns lehrt, wie diese Concentrationskraft zu erlangen ist.

Was hat Prânâyâma mit Spiritualismus zu thun? Dieser ist auch eine Manifestation Prânâyâmas. Wenn es wahr ist, das die

Geister Abgeschiedener existieren, wenn wir sie auch nicht sehen können. so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Hunderte und Millionen von Wesen hier leben, ohne dass wir sie sehen, fühlen, noch berühren können. Wir mögen fortwährend durch ihre Körper schreiten und vielleicht ohne dass sie uns wahrnehmen. Es ist ein Kreis innerhalb eines Kreises, Universum innerhalb des Universums; nur diejenigen, die auf ein und derselben Ebene sind, können einander sehen. Wir haben fünf Sinne und vertreten Prana in einem gewissen Schwingungszustand. Alle Wesen von demselben Schwingungszustand werden einander sehen, aber wenn es Wesen giebt, die Prana in einem höheren Schwingungszustand darstellen, so werden sie nicht gesehen werden. Wir können die Stärke des Lichts so vermehren, bis wir das Licht nicht mehr sehen, aber es mag Wesen geben, deren Augen so kräftig sind, dass sie es noch erblicken können. Ferner wieder, wenn die Schwingungen sehr niedrig sind, können wir auch das Licht nicht wahrnehmen, während es Tiere giebt, die es noch sehen, wie die Katzen und Eulen. Unser Gesichtskreis ist nur eine Schwingungsebene dieses Prâna. Nimm zum Beispiel diese Atmosphäre an; sie ist Schicht auf Schicht gefüllt, aber die Schichten nahe der Erde sind dichter, als die oberen und wenn Du höher steigst, so wird die Atmosphäre immer feiner und feiner. Oder nimm den Ocean; je tiefer und tiefer Du gehst, desto mehr vermehrt sich die Dichtigkeit des Wassers und jene Tiere, die auf dem Grunde des Meeres leben, können niemals herauf kommen, ohne in Stücke zu zerbrechen.

Denke Dir das ganze Universum als einen Ocean von Äther, in Schwingung unter der Einwirkung Prânas, und aus Schichten von verschiedenen Schwingungsgraden bestehend; in den äusseren sind die Schwingungen geringer und nahe dem Centrum werden sie schneller und schneller; und jede Schwingungsschicht giebt eine Ebene für sich. Denke Dir das Ganze als Kreis, dessen Centrum Vollendung ist; je weiter Du Dich vom Centrum entfernst, desto langsamer werden die Schwingungen. Der Stoff ist die äussere Kruste, dann kommt der Geist und die Seele ist der Mittelpunkt. Dann stelle Dir vor, diese Gesichtsordnungen sind in Ebenen zerschnitten, so viele Millionen Meilen ein Schwingungsatz und dann so viele Millionen Meilen noch höher, und so weiter. Es ist daher

vollkommen sicher, dass diejenigen, welche auf der Ebene eines gewissen Schwingungszustandes leben, die Fähigkeit haben, einander zu erkennen, aber nicht jene über oder unter ihnen. Doch ebenso, wie wir durch Teleskop und Mikroskop unseren Gesichtskreis erweitern und höhere oder niedere Schwingungen für uns erkennbar machen können, kann ähnlicher Weise auch jeder Mensch sich in den Schwingungszustand versetzen, der zu der nächsten Ebene gehört, und sich so befähigen, wahrzunehmen, was dort vorgeht. Stelle Dir vor, dieser Raum sei voller Wesen, die wir nicht sehen. Sie stellen gewisse Schwingungen des Prâna dar und wir wieder andere. Nimm an, sie vertreten die schnelleren und Du die langsameren. Prâna ist der Stoff, aus dem sie sowohl als auch wir zusammengesetzt sind; alle sind Ziele desselben Prânaoceans, nur die Schwingungsgrade unterscheiden sich von einander. Wenn ich mich zu schnelleren Schwingungen bringen kann, wird sich die Ebene sofort für mich verändern. Ich werde Dich nicht mehr sehen. Du verschwindest und sie erscheinen. Vielleicht wissen einige von den Lesern aus eigener Erfahrung, dass dies wahr ist. Das Versetzen des Geistes in einen höheren Schwingungszustand wird in einem Worte zusammengefasst in Yoga Samâdhi. Alle diese Zustände höherer Schwingungen, überbewusste Schwingungen des Geistes, sind in dem einen Worte Samâdhi vereint, und die niederen Stadien von Samâdhi geben uns Bilder dieser Wesen. In dem höchsten Grad von Samâdhi sehen wir das Wahre, sehen wir den Stoff, aus dem das Ganze dieser Daseinsgrade zusammengesetzt ist, und wenn wir diesen Klumpen Lehm kennen, kennen wir auch allen Stoff im Universum. —

Wir sehen also, dass Prânâyâma auch Alles umfasst, was am Spiritualismus wahr ist. — Ebenso wirst Du finden, dass, wo eine Sekte oder irgend ein Körper von Leuten vorhanden ist, die versuchen, Okkultes und Mystisches oder Verborgenes zu ergründen, es Yoga ist, dieser Versuch Prâna zu beherrschen, womit sie sich beschäftigen. Wo irgend eine aussergewöhnliche Kraftentfaltung herrscht, wirst Du finden, dass es eine Manifestation dieses Prana ist. Selbst die physikalischen Wissenschaften schliesst Prânâyâma ein. Was bewegt die Dampfmaschine? Prâna wirkt durch den Dampf. Was sind alle diese Erscheinungen von Elektrizität u. s. w. anders als Prâna?

(Fortsetzung „das psychische Prâna“ folgt.)

Über Yoga-Philosophie.

Von

Dr. med. **N. C. Paul.**

II.

Einfluss der Trockenheit und Feuchtigkeit.

Menschlische Wesen atmen in trockner Luft mehr CO_2 (Kohlensäure) aus, als in feuchter.

Einfluss höherer Gegenden.

Die Ausatmung von CO_2 ist auf der Oberfläche des Meeres stärker als auf den Bergen.

Einfluss der Bewegung und Verdampfung.

Menschen in freier Luft in einem Wagen oder auf Deck eines Schiffes atmen mehr CO_2 aus als gewöhnlich, infolge der lebhafteren Ausstrahlung und Verdampfung des tierischen Organismus.

Einfluss von Leitern und Nichtleitern.

Wenn wir von Nichtleitern umgeben sind, atmen wir weniger CO_2 aus, wenn die Atmosphäre kalt ist, als wenn wir von Leitern umgeben sind. Daher brauchen Verkäufer von Metallwaren im Winter mehr Nahrung. Ein echter Yogi darf nie Metalle irgend einer Art berühren. Tiere im Winterschlaf, welche man beobachtet hat, sind mit Nichtleitern bedeckt. Je wärmer wir deshalb gekleidet sind, desto geringer ist die Menge der entwickelten CO_2 und desto geringer ist infolge dessen auch der Wunsch nach Nahrung.

Einfluss des Trinkens von kaltem Wasser.

Wer gewöhnt ist grosse Mengen kalten Wassers zu trinken atmet mehr CO_2 aus, als der, welcher nur eine geringe Menge Flüssigkeit zu sich nimmt. Ein Yogi soll nur wenig trinken, um

seinen Durst zu löschen. Ich kannte einen Eingeborenen, der vollständig auf den Genuss von Wasser verzichtete und sich dabei einer guten Gesundheit erfreute.

Einfluss von Alkoholischen Getränken.

Der Gebrauch alkoholischer Getränke verursacht beträchtliche Verminderung der Kohlensäureausscheidung. Die Augharhs, eine Hindusekte von Fakiren, trinken innerhalb 24 Stunden eine bedeutende Menge Alkohol.

Einfluss des Gewichts.

Schwere Personen atmen mehr CO_2 aus, als verhältnissmässig leichte. Deshalb vermindern die Yogis ihr Gewicht, überwinden ihre Leidenschaften, und bezwingen ihre lasterhaften Anlagen durch sparsame Nahrungsaufnahme. Abstinenz begünstigt infolge verminderten Stoffverbrauches langes Leben. Bei frugaler Nahrung sebte der heilige Antonius 105 Jahre, Jacob der Eremit 104, Arlenius, der Lehrer des Kaisers Arcadius 120, Simon, der Säulenheilige 112 und Romauld 120. Diese Männer nahmen nur wenig Nahrung zu sich. Cassian versichert uns, dass die gewöhnliche Rate für 24 Stunden 12 Unzen Brod und etwas klares Wasser war.

Bei der Analyse findet man, dass 12 Unzen Brod enthalten:

Wasser	2304	Gran	Wasserstoff	205,2	Gran
Kohlenstoff	1534,8	„	Stickstoff	72	„
Sauerstoff	1524	„	Salze	120	„

Aus obiger Analyse der Nahrung obengenannter Personen sieht man, dass sie etwas mehr als 1500 Gran Kohlenstoff in 24 Stunden verbrauchten und dass sie weniger als 6 mal in der Minute atmeten, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Zahl der Atmungen pro Minute.	% von CO_2 in der ausgeatmeten Luft	Volumen d. ausgeatm. Luft in einer Minute.	Vol. von CO_2 in der ausgeatmeten Luft in einer Minute.	Vol. von CO_2 bei jeder Ausatmung.	Gewicht der in 24 Stunden ausgeatmeten Kohlensäure in Gran.
6	5.70	183	10.431	1.738	1943.67
12	4.10	366	15.004	1.250	2798.18
24	3.3	732	24.156	1.006	4501.13
48	2.9	1464	42.456	0.884	7911.08
96	2.7	2928	79.056	6.823	14772.22

Abstinenz vermindert die Zahl der Atmungen; verringert die Abnutzung des Körpers, befördert also langes Leben.

Nach den Hindu-Rishis befördert alles, was die Zwischenpause (Kumbhaka) verlängert, auch langes Leben. Kumbhaka bedeutet die Zwischenpause zwischen einer Einatmung (puraka) und einer Ausatmung (rechaka). Diese Bezeichnungen findet man fast in allen heiligen Schriften der Hindus. Was beim Einatmen eingezogen wird, heisst Apàna, bei rechaka bezeichnet man das Ausgeatmete mit Prána. Das Aufhören des Ausatmens bewirkt den Tod, das Anhalten Leben. Die Unterdrückung des Ausatmens ist Pranayama, durch welche Übung der Hindu ashtasiddhi (die acht Verrichtungen) erlangt und den Tod überwindet. Es ist dies die tägliche Übung der Brahminischen Bettelmönche, die nach dem menschlichen Winterschlaf oder Yoga streben.

Die Unterdrückung der Atembewegungen (Pranayama) oder besser noch die Verlängerung der Zwischenpausen (Kumbhaka) ist von hervorragender Wirkung auf die Menge der Kohlensäure in der ausgeatmeten Luft. Vierordt hat vier Serien von Experimenten gemacht, um die Ausatmung dieses Einflusses auf die Menge der Kohlensäure, die durch die Lungen entwickelt wird, festzustellen. Bei dem ersten Experiment schloss er seinen Mund und hielt seine Nase von 20 bis 60 Sekunden zu, die längste Periode, in der er dies Experiment aushalten konnte; dann machte er eine möglichst tiefe Einatmung. Beim zweiten Experiment machte er die tiefmöglichsten Einatmungen zuerst und setzte dann die Atembewegung für kürzere oder längere Zeit aus. Den Schluss bildete noch eine tiefste Ausatmung. Dies Experiment konnte er 70, 90, ja 100 Sekunden lang ausdehnen.

Beim dritten Experiment machte er eine gewöhnliche Einatmung, ehe er den Atem einstellte, hatte er dieses Anhalten verschiedene Male bis zu 90 Sekunden fortgesetzt, so machte er eine gewöhnliche Ausatmung.

Das vierte Experiment sollte den Zeitabschnitt bestimmen, an welchem der Prozentsatz Kohlensäure in den verschiedenen Teilen der Lunge mit dem der Luft gleich ist, und dies trat nach seinen Untersuchungen nach 40 Sekunden ein.

Die Resultate der ersten 3 Experimente hat er auf verschiedenen Tafeln aufgezeichnet, die den Unterschied zwischen dem relativen Prozentsatz und der absoluten Menge von Kohlensäuregas in der ausgeatmeten Luft zeigten, zu verschiedenen Zeitabschnitten nach dem Anhalten der Atembewegung unter den erwähnten Umständen und wenn die Atembewegung in normaler Weise fortgeht, In der ersten Linie von Experimenten war der Prozentsatz Kohlensäure, nachdem die Atembewegung 20 Secunden angehalten worden war 1.73 höher als bei normalem Atmen. Aber die absolute Menge von Kohlensäure, die die Lunge entwickelt, war um 2,642 Kubik-Zoll verringert und am Schluss von 55 Secunden war der Prozentsatz um 2,32 gewachsen; aber seine absolute Menge hatte sich um 12,382 Kubik-Zoll pro Minute verringert. Wenn die Atmungen 3 in einer Minute sind, so kann man den Prozentsatz 5.83 in Kohlensäure rechnen und die absolute Menge an Gas in der ausgeatmeten Luft 5.33,445 Kubik-Zoll in einer Minute. Macht täglich 994.199 Gran Kohlenstoff.

Wenn nur eine Atmung pro Minute gemacht wird, so kann der Prozentsatz von Kohlensäure in der ausgeatmeten Luft 6.42 gerechnet werden und die absolute Quantität an Kohlensäure 1.958 Kubik-Zoll pro Minute. Täglich 351.9245216 Gran Kohlenstoff.

In der zweiten Serie von Experimenten, gingen die tiefst möglichen Einatmungen vorher, und die tiefst möglichen Ausatmungen folgten dem Anhalten der Atembewegungen; die obige, von den Lungen erzeugte Quantität Kohlensäure während der ersten 15 Secunden war etwas mehr als wenn diese Bewegungen vorher gegangen wären. Aber danach begann sie sich zu vermindern; und als die Atembewegungen 95 Secunden lang eingestellt worden waren, war sie bis auf 14.078 Kubik-Zoll vermindert. Giebt täglich 244.83 Gran Kohlenstoff. Nach 100 Secunden war der Prozentsatz der ausgehauchten Luft 3.08 über der normalen Quantität bei gewöhnlichem Atmen. In der dritten Serie von Experimenten war die Kohlensäure in der ausgeatmeten Luft nach 30 Secunden 1.565 Prozent über der normalen Menge. Während 2 Atmungen in einer Minute, war der Prozentsatz von Kohlensäure in der ausgeatmeten Luft 5.65.

Die normale Anzahl von Atmungen in der Minute ist 12; der durchschnittliche Umfang jeder Atmung beträgt 30.5 englische Kubik-Zoll; und der normale Prozentsatz an Kohlensäure ist 4.1 an Volumen. Durch das obige Experiment ist es erwiesen, dass die absolute Menge der von den Lungen erzeugten Kohlensäure in gegebener Zeit geringer ist bei verzögertem als bei normalem Atmen, und dass der Prozentsatz von Kohlensäure bei verzögertem Atmen grösser ist als bei normalem.

Das Ausstossen von Kohlensäure aus den Lungen wird materiell vermindert durch die unhörbare und öftere Wiederholung gewisser Worte wie Om, Bam, etc. Das unhörbare Aussprechen von Om, des heiligen, dreibuchstabigen Einsilbers vermindert die absolute Menge von Kohlensäure in der ausgestossenen Luft einer gegebenen Zeit. Dies bestimmt das Japa des Pranava (oder Om). Nächst der Abstinenz ist Japa das Wichtigte. Ein Dandi, der „Om“ zwölftausend Mal in einem Tage mit unhörbarer Stimme wiederholt — lebt gewöhnlich von einer ganz geringen Menge Nahrung. —

(Fortsetzung folgt.)

Was ist physikalische Wissenschaft? Prânayâma durch äussere Mittel geübt. Prâna, das sich als geistige Kraft verkörpert, kann nur durch geistige Mittel beherrscht werden. Jener Teil des Prânâyâma, der versucht physische Manifestationen, das Prâna durch physische Mittel zu beherrschen, wird physische Wissenschaft genannt, und jener Teil, der sich damit befasst, die Verkörperungen des Prâna als geistige Kraft durch geistige Mittel zu beherrschen, wird Râja Yoga genannt.

Swami Vivekananda.

Die Erkenntnis des Wahren wird so gewonnen, dass alle Verschiedenheit zwischen Erkennendem und Erkanntem aufhört.

Plotinus.

Steh auf! Erwache! und steh nicht still, bis das Ziel erreicht ist.

Katha Upa. I, III, IV.



Menschenglück im Lichte der Theosophie.

Von

Albert Schirrmann.

Glück! Alle Parteien singen davon, alle Philosophen discutiren darüber, alle Menschen hasten darnach — und so selten findet sich Jemand, der wirklich glücklich ist. Es ist in der That ein etwas schwieriger, angezweifelter, zweifelhafter Gegenstand. Jeder stellt es sich in seiner eigenen Weise vor, jagt ihm auf seine besondere Weise nach — und eins ist gewiss: Jeder wünscht dasselbe, jeder setzt sein ganzes Können daran, um es zu erreichen, und wird rücksichtslos, ja brutal gegen diejenigen, welche die Ergreifung desselben hindern. Wie sich schon beim Klange des Wortes: „Leid" die Seele des Menschen schmerzvoll zusammenzieht, so erweitert sich dieselbe beim Klange des Wortes Glück, ermuntert sich wie die Pflanze, welche am Morgen vom Strahle der Sonne berührt wird. Diese ungeteilte Übereinstimmung ist aber auch nahezu die einzige, welche man auf diesem Gebiete findet!

Die grössten Differenzen treten schon zu Tage, wenn man auf die Gegenstände sieht, welche das Glück scheinbar erzeugen. Dinge, welche den einen Menschen völlig glücklich machen, lassen den Andern völlig gleichgiltig, verursachen ihm wohl gar Unbehagen und Leid. Einer hat die Fähigkeit das Glück als einen langen schönen Sonntag zu empfinden, während der Andere die Empfindung nur für ganz kurze wenige Augenblicke festhalten kann. Dieser geniesst Glück wie ein grosses gewaltiges Oratorium, jener wie das melancholische Zirpen vom Heimchens hinter dem Herde. Jeder hat seine eigene Art, glücklich zu werden, glücklich zu sein und glücklich zu bleiben, und es ist einigermassen schwierig, einen Standpunkt zu finden, um das ganze Gebiet zu übersehen und jedes Einzelnen Nüance des Glücks ihre Stelle anzuweisen.

Was ist denn eigentlich Glück? Wir können wohl sagen: Glück ist ein besonders gearteter Zustand unseres Bewusstseins! Nicht der Besitz dieses oder jenes Gegenstandes, dieser oder jener Fähigkeit, sondern ein bestimmter Zustand des Bewusstseins, sagen wir ein Zustand der Harmonie! Aber Resignation ist auch eine gewisse Harmonie und doch kann man dieselbe nicht Glück nennen! Ja, aber Resignation ist eine mit Gewalt hergestellte Harmonie. Glück aber ist die sich natürlich ergebende Harmonie! Aber Stupidität z. B. ist auch natürlich sich ergebende Harmonie und doch kann man dieselbe nicht Glück nennen. Ja, aber Stupidität ist die Harmonie der Toten, nämlich der toten Fähigkeiten, Lebenskräfte, Glück aber ist die natürliche Harmonie der herrschenden Lebenskräfte. Gegen alle möglichen Einwürfe dürfte man wohl das festhalten können: Glück ist ein Zustand der Harmonie unseres Bewusstseins. Harmonie ist gleichsam die Grundlage alles Glücks. Wie aber in der Musik die Harmonie ihren besonderen Charakter erhält durch die einzelnen Töne, welche dieselbe bilden, so erhält das Glück seine intensive Kraft und besondere Färbung durch die höheren oder niederen Kräfte, unter deren Mitwirkung die Harmonie zu stande kommt.

Wenn wir dieser psychologischen Seite des Glückes näher treten, so liegt zu Tage, dass von 1000 glücklichen Menschen jeder sein besonderes Glück, wie sein besonderes Gesicht hat. Die Verschiedenheit ist derart, dass einer genau das Gegenteil für Glück hält als der andere, doch lassen sich gewisse grosse Kategorien bilden, deren Glück wenigstens in mancher Hinsicht Aehnlichkeiten aufweist.

Denken wir uns die Menschheit, wie wir sie kennen, als eine grosse Ebene. Die untere Grenze dieser Ebene bildet das Tier oder besser der tierähnliche Mensch, die obere Grenze dagegen bildet Gott oder besser der gottähnliche, geistige Mensch, ein Mensch wie Christus, Buddha oder ein anderer Grosser der universalen Entwickelungskette. Diese grosse Ebene zerlegt sich beim genauen Hinschauen in 3 grosse Zonen mit ineinanderfliessenden Grenzen, nennen wir diese Zonen: die materielle, die psychische und die geistige Zone. Jede dieser

Zonen hat ein eigenartiges Glück, das auf besondere Weise entsteht, in besonderer Weise wirkt. Jede Zone hat bestimmte Gesetze, nach denen sich das Leben auf derselben vollzieht. Das Glück in allen Zonen ist Harmonie, aber diese Harmonie trägt in jeder einzelnen einen bestimmten Charakter.

1. Die materielle Zone. Der Typus dieser Zone ist ein im Laufe seiner Entwickelung noch wenig über das Tier hinüber gekommener Mensch. Der Charakter derselben ist krasse Sinnlichkeit, das herrschende Gesetz ist der Trieb und das Glück dieser Zone ist die Harmonie der Triebe. Wenn alle Triebe gleichmässig befriedigt werden oder doch wenigstens der Haupttrieb zu seinem vollen Rechte kommt, so entsteht eine Harmonie, ein Wohlbehagen, welches in seiner Gesamtwirkung Glück genannt wird. Freilich klingt diese Harmonie in einer Tonlage, welche von den Bewohnern der anderen Zonen kaum als Glück anerkannt wird. Ein geistig Grosser charakterisirt dieses Glück als „Saufen, Fressen und Unzucht“. Diese ganze Zone ist derart dumpf und trübe, dass das Wort Glück noch nicht einmal dem Sprachschatz ihrer Bewohner angehört. Hören wir zwei Menschen dieser Region sich die Höhenpunkte ihres Lebens schildern, so hört man von gut Essen, vorzüglich Trinken und so die gewonnene Kraft in wüster Weise verschwenden. Das ist wahrlich ein eitles Glück! — Und doch, was wollen wir? Ein anderes Glück weisen diese Menschen zurück. So wenig der Wurm begreifen kann, dass der von Blume zu Blume schwebende Schmetterling auch sein eigenartiges Wohlsein haben kann, so wenig versteht der Mensch dieser Zone, dass es ein besseres Glück geben kann, als die Harmonie des Triebes, die tierische Auslösung jener Disharmonie des Verlangens durch den wilden Genuss und die träge Erschlaffung nach demselben.

2. Die psychische Zone. Der Typus dieser Zone ist der Kulturmensch: der Charakter derselben ist Leidenschaftlichkeit. Die elementaren Triebe haben sich in die flüchtigen Strömungen der Leidenschaft zerlegt, aus der schwerfälligen Raupe ist der leichte Schmetterling geworden. Die Triebe sind die Eltern der Leidenschaften und ihr Wesen findet sich in den Kindern wieder und haben diese grössere Beweglichkeit. Die Grenze zwischen diesen beiden Zonen ist eine fliessende, d. h. wir Kulturmenschen

handeln oft nach Trieben, oft nach Leidenschaften, Illusionen, Gefühlen. Die Harmonie der Leidenschaften ist uns unter dem Worte Glück bekannt, jenem eigenartigen Zustand unseres Bewusstseins, in welchem sinnliches Behagen und gleichzeitige Befriedigung gewisser höherer Bestrebungen merkwürdig verschmolzen ist. — Selbstverständlich ist die Erreichung des Glücksgefühls in dieser Zone schon viel schwerer, als in den früheren. Es ist ja auch viel leichter aus Ziegelsteinen eine geometrische Figur zu bilden, als aus Flaum-Federn, welche im Raume schweben; es kann dieses Glück nur eintreten, wenn man in der seltenen Lage ist, allen Leidenschaften gleichmässig zu dienen, oder doch wenigstens der Königin des Kreises ein ununterbrochenes Opfer zu bringen.

Je grösser die Differentiation der Triebe wird, desto schwerer ist es, die Glücksempfindung zu erhaschen und deshalb klagen auch die Philosophen, dass es der Idiot hinsichtlich des Glücks weit besser habe als der gebildete Mensch. Hieraus erklärt sich auch, dass diese Zone die meisten Selbstmorde aufzuweisen hat. Im tobenden Kampfe der schnellen Leidenschaften verliert der Mensch die Hoffnung die von ihm ersehnte Harmonie jemals zu erreichen; nur um der quälenden Disharmonie zu entfliehen, versucht er sich in den dunklen Schoss des Nichtseins zu stürzen.

Der Mensch dieser Zone sieht auf das massive Glück der schwerfälligen Sinnlichkeit mit einer gewissen Verachtung herab ebenso aber weist er mit Verachtung ein anders geartetes Glück zurück Der alte Ritter Don Quichote lächelt mitleidig über seinen Sancho Pancha, dessen ganzer Himmel der gefüllte Schnappsack ist, aber eben so lächerlich findet er die guten Ratschläge seiner besten Freunde. So qualvoll der Anblick auch ist, es lässt sich kaum etwas Anders thun als die Zeit abwarten bis der Mensch die Zone durchlaufen, und aus seinen Exaltationen und Ermüdungen gelernt hat höheres Glück zu verstehen um einzutreten in

3. Die geistige Zone. Der Typus derselben ist der geistige Mensch, ein Mensch wie Christus, Buddha oder ein anderer Grosser aus der obersten Stufe menschlicher Entwickelung. Die flüchtigen aber erst halb über die Materie hinaus gekommenen Leidenschaften haben sich hier zu geistigen Kräften geläutert und die Harmonie dieser geistigen Kräfte ist das Glück dieser Zone.

Wahrlich ein wirkliches Glück, dessen Charakter wir uns in unser jetzigen Entwicklung kaum richtig vorstellen können, ein Zustand, der auch nur schlecht durch das Wort: Glück, aus dessem Klange noch die Feuergarben sinnlicher Glut schiessen, bezeichnet wird; dessen überweltliche Leichtigkeit besser durch das Wort: Frieden bezeichnet wird.

Ob das die letzte Stufe des Glücks ist, oder welche Steigerungen desselben bis zur „unaussprechlichen und überschwänglichen Seligkeit“ noch möglich sind, wer will das ergründen? Jedenfalls giebt es hohe geistige Persönlichkeiten, welche eine ungeheure Perspective stellen und aus dem Stammeln der Sprache, mit welcher sie von jenen Weiten sprechen, oder aus dem ohnmächtigen Schweigen, mit dem sie vor diesem Problem stehen, eine Fülle erraten lassen. Wohl dem, der wenigstens die erste Stufe zu diesem Heiligtum betreten hat, aus der Pfütze gemeiner Sinnlichkeit entflohen, dem Sturzbade leidenschaftlicher Glutsempfindung entronnen und in den stillen Frieden geistigen Glücks eingetreten ist.

Drei ganz verschiedene Zonen: die materielle, die psychische, die geistige. Drei verschiedene Glücksarten, das Glück durch Harmonie der Triebe, der Leidenschaften, der geistigen Kräfte. Welch eine lange Stufenreihe, wieviel Nüancen von Glück! Jeder hält seinen Schatten für das wahre Glück und will ihn unter keinen Umständen fahren lassen, schwört, der glimmende Docht in seinem Haus sei die Sonne, die qualmende Fackel, die er umtanzt, sei der Tag, und doch ist der Tag so etwas ganz anderes. Als Massstab kann gelten: Je mehr der Mensch unter der Herrschaft der Triebe steht, desto massiver ist sein Glück; je mehr ein Mensch unter der Herrschaft der Leidenschaft steht, desto intensiver ist sein Glück, je mehr ein Mensch im Bereiche geistiger Kräfte lebt, desto reiner und beseligender ist sein Glück. Und dieser lichte Zustand allein ist eigentlich wünschenswert, die anderen sind nur schwache verzerrte Abbilder desselben. Die Harmonie der Triebe ist ein dumpfes Geräusch, die Harmonie der Leidenschaften sinnverwirrendes Getöne, die Harmonie der geistigen Kräfte aber jene reinigende und erhebende Sphärenmusik, deren Genuss tausend Leben wert ist.

Was wir aber in dieser Hinsicht erfahren, ist, dass keiner

das andersgeartete Glück der Anderen mit Eifersucht betrachtet. Einer schilt den andern einen Narren, der nach Schatten greift, fährt aber fort seine Hand tief in die Träbertröge einzutauchen, um das ihm wünschenswerte Teil zu erhaschen. Eins nun wird bitter beklagt, dass man so selten in der Lage ist, die gewünschte Portion zu erhalten. Dass es besseres Glück giebt, was ficht uns das an, wenn wir nur genug von der gewünschten Sorte bekommen, genug zum Sattwerden. Aber ach, so klagen diese Landsknechte und ihre Knappen, die in ewigem Hader mit den Weltgesetzen leben, aber ach, das Glück ist eine launenhafte unbeständige Schöne, sie klopft an unsere Thür und tritt nicht ein, sie tritt ein und läuft gleich wieder davon — und ich bin ein Pechvogel und habe das Glück überhaupt noch nicht gesehen, klagt ein Anderer, ja es ist eben in dieser Welt alles hässlich eingerichtet.

Nach den Grundlehren der Theosophie ist das aber durchaus nicht so. Das Glück ist keine neckische Fee, die es liebt, den Verlangenden zu foppen, sondern ein ganz einfaches Rechenexempel. Darnach hat jeder Mensch es in seiner Hand, sowohl die Qualität wie die Quantität seines Glückes zu bestimmen und zwar vermöge jener beiden grossen Lebensgesetze, denen Alles Lebendige unterworfen ist, dem Gesetze der Reincarnation und des Karma. Unter Reincarnation ist jenes grosse Gesetz bezeichnet, welches alles Lebende zwingt, immer wieder in den Strom des Lebens einzutauchen, bis das Endziel des ganzen Werdeprocesses, die höchste Stufe, die Vereinigung mit der letzten Ursache erreicht ist. Da, wo Du aufgehört hast, musst Du wieder anfangen, und früher darfst Du nicht aufhören, bis Du wirklich am Ende bist. Es giebt für Dich nur Zwischenrasten, aber die Arbeit soll und muss gethan werden! Wollte sich nun jemand beklagen, dass er zum dumpfen Glück der niederen Zone verdammt ist, während ein anderer in der reinen Zone des geistigen Glücks leben darf? Was hat er für einen Grund? Es ist gerade da, wo es sein wollte und sein konnte. Da, wo ich mich hinstelle, da bin ich! Habe ich 100 Leben damit ausgefüllt, in der materiellen Zone Allotria zu treiben, was habe ich für ein Recht, mich zu beklagen, dass ich nur die Früchte dieser Zone geniessen kann! Es ist mein Recht, weiter zu schreiten und neue Ebenen der Entwickelung zu erklimmen und mit jedem

neuen Schritte kommen neue Vorrechte. Strebe, strebe, dann hast Du keine Ursache, Dich zu beklagen über Ungerechtigkeiten, welche Dir zugefügt werden. Du bist Deines Glückes Schmied. Passt es Dir nicht mehr bei den Träbertrögen, so steht es Dir frei, zum Vaterhause zurückzukehren und im Feierkleide an Deines Vaters Festtafel zu sitzen.

Unter Karma versteht man jenes grosse Lebensgesetz, durch welches einem Menschen genau mit demselben Masse gemessen wird, mit dem er selbst gemessen hat. Das ist die Parallelkette zu dem Vorigen, ebenso genau und so unerbittlich wie jenes. Es giebt keine Willkürlichkeiten bei der Austeilung der Lebensgeschicke, es kann uns nichts treffen, was uns nicht gebührt, es ist unser Mass, mit dem uns zugemessen wird. Was haben wir für ein Recht, uns zu beklagen, dass wir ungerecht leiden, dass uns Glück versagt wird, auf das wir ein Recht hätten? Zwar wir Menschen, die wir immer nur den gerade vorliegenden kurzen Lebenslauf ins Auge fassen, finden selten den richtigen Zusammenhang zwischen unserem Missgeschick aus der Ursache desselben und darum erscheint uns manches Lebensschicksal geradezu ungeheuerlich, ungerecht, unverantwortlich. Wenn das nun aber doch nur ein ganz gerechter Ausgleich wäre, geradeso natürlich, wie ich mit einem Auge mich begnügen muss, wenn ich mir das andere aus lauter Leichtsinn und mit bestimmter Absicht ausgerissen habe? Freilich sich in diesem Punkte zur Gewissheit durchzuringen, das ist jedes Einzelnen Sache und volle Klarheit dürfte erst dann gefunden werden, wenn wir das Mysterium des Lebens von oben herab, gleich einem aufgeschlagenen Buche, betrachten werden.

Dann aber, das ist sicher, werden unsere Klagen über Ungerechtigkeit in der Glücksbemessung aufgehört haben, dann wird es auch vorbei sein mit dem wilden Hin- und Herlaufen nach dem Glück, dann werden wir uns auch nicht mehr täuschen lassen durch die anziehendsten Gebilde der niederen Zonen, die Triebe werden sich ausgelebt haben, die Leidenschaften werden zu geistigen Kräften geläutert sein, und unser Glück wird sein jener Friede Gottes, welcher höher ist als alle Menschenvernunft. (Schluss folgt.)

Briefkasten.

O. N. in St. — Ich bitte mir keine sozial-politischen Broschüren zur Besprechung resp. Meinungsäusserung zuzusenden. Ich habe Sozialpolitik aus den Seiten der Rundschau grundsätzlich ausgeschieden, weil sie zu einer ganz falschen Entwickelung unserer Bestrebungen führen würde. Wir haben anderes und vielleicht wichtigeres zu thun, als uns mit derartigen Fragen zu beschäftigen und überlassen es jedem selbst, sich in sozialen Fragen seine Meinung zu bilden. Im allgemeinen glaube ich, kommen wir am besten mit dem Grundsatze aus, den Christus so kurz uns an die Hand giebt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

Chr. H. in A. — Zur Einführung ins Studium der Homöopathie, soweit sie in der Familie selbständig angewendet werden kann, empfehle ich Ihnen C. Herings homöopatischen Hausarzt, 4.— Mk.; oder A. v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie, 8. — Mk. Für eingehende Studien empfiehlt sich das treffliche Lehrbuch der homöopathischen Therapie, 2 Bde. 18.—Mk. Mit diesen 8 Werken können Sie gut auskommen.

E. H. in N. — Das Studium der Astrologie wird für Sie solange ein ausserordentlich schwieriges sein, solange Sie sich nicht selbst bis zu gewissen Stufen in okkulter Erkenntnis durchgearbeitet haben. Es ist auch hier, wie in allen okkulten Disciplinen mit Auswendiglernen nichts geholfen. Deshalb wird für Sie das praktische Studium der „Briefe über Mystik" nur vorteilhaft sein. Wollten Sie nach den Lehrbüchern die Wirkungen der Planeten auswendig lernen, ohne diese „Planeten" in sich gefunden und im eigenen Innern ihre Wirkung studiert zu haben, so hätten Sie wenig Freude und Erfolg am Studium. Die Werke von Wilde und Alan Leo werden Ihnen beim Detailstudium gute Dienste leisten.

K. B. in R. — Ihre Anfrage bezgl. der im I. Bande der alten Metaphysischen Rundschau veröffentlichten Alp-Erscheinung und deren Erklärung beantworte ich mit der Publikation einer Schrift über Vampyrismus, an der ich seit einiger Zeit arbeite und welche voraussichtlich im Februar 1899 druckfertig sein wird. Ein Exemplar wird Ihnen sodann zugehen. Sollten Ihnen und denen, welche diese Zeilen lesen Geschichten resp. Erlebnisse mit Vampyren bekannt sein, so wäre ich für freundliche Mitteilung dankbar.

S. F. in B. — Ihre Fragen betr. die Waldloge beantworten sich bei der Durchsicht der Satzungen, die soeben erschienen sind. Die Wald-Loge hat nichts mit Geheimniskrämerei zu thun! Es ist auch keine Gesellschaft von Zauberern und schwarzen Magiern, also ist Ihre Angst unbegründet.

R. M. in A. — Lassen Sie sich nicht irre machen durch die von so vielen Seiten widersprechend geäusserten Ansichten über Okkultismus. Halten Sie auch das nicht immer für richtig, was gewisse „ausländische Autoritäten", über wahren und pseudo-Okkultismus veröffentlichen. Ein Urteil über die okkulten Fähigkeiten einer Person können Sie nur durch persönlichen Verkehr sich bilden. Geschrieben wird viel, ohne das wirkliche Erlebnisse dahinterstecken.

A. N. in J. — Titel und Inhaltsverzeichnis von Band I der Neuen Metaphysischen Rundschau sind soeben erschienen und Ihnen zugesandt.

X. X. in A. — Ich muss Sie schon um etwas Geduld bitten bezgl. einer Antwort auf Ihre Fragen. Sie glauben nicht, wie sehr ich mit Arbeit überlastet bin. Ich bin gern bereit zu einer Correspondenz, aber die Zeit kann mir nicht vorgeschrieben werden. Ich bin von früh bis Abends von meiner Praxis in Anspruch genommen, es bleiben mir also nur die frühen Morgenstunden und die Sonntage zur Erledigung und da lässt sich nicht immer das alles erledigen, was erledigt werden sollte.

L. A. in O. — Bezgl. des Preises der N. M. R. befinden Sie sich im Irrtum. Der Preis ist durchaus angemessen. Sie können sich ja die Mühe nehmen die verschiedenen deutschen Zeitschriften auszucalculieren, das Resultat wird zu unsern Gunsten ausfallen. Auch gebe ich Ihnen zu bedenken, dass wir mit unserer Metaphysik nicht die Absicht haben, in die Arbeiterkreise zu dringen oder „populär" im üblichen Sinne zu werden, wir wollen jenen Gebildeten, welche an metaphysischer Gedankenarbeit Freude haben und denen es Bedürfnis ist über sich selbst klar zu werden, bei ihren Studien helfen. Dies steckt uns ganz bestimmte Grenzen, in denen wir vorläufig genug zu thun haben, ehe wir weitere Kreise ziehen. Wenn sich aus dem Kreise unserer Leser einst eine Gemeinde entwickelt hat, welche im Stande ist zielbewusst die Verantwortung auf sich zu nehmen, auf Grund ihrer Forschungen und Erfahrungen eine Welt-Anschauung dem Laien zu übergeben, welche im Stande ist, die Widersprüche herrschender Anschauungen zu lösen, dann können wir über Ihre Vorschläge reden. Vielleicht entwickelt sich so die sogenannte Zukunftsreligion.

v. F. in B. — Ihrem Wunsche, die historische Seite der metaphysischen Bewegung zu berücksichtigen, kommen wir von Januar ab entgegen, wo wir mit einem Cyklus von Biographien von Mystikern, Metaphysikern etc. beginnen werden. Den Anfang machen die Gottesfreunde und Joh. Tauler. Jede Biographie zerfällt in zwei Teile, in die Lebensbeschreibung und in die Weltanschauung. Die Arbeiten werden nur in der Rundschau publiziert, wodurch den Bänden ein erhöhter dauernder Werth verliehen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, verl. Hauptstr.

Druck von Th. F. Schemmel, Residenzstr. 15, Reinickendorf.



ANZEIGER.

Der Inseratenanzeiger ist besonderer Beachtung empfohlen und bitte ich bei Bestellungen darauf Bezug zu nehmen. Da die Rundschau in allen Erdteilen zahlreiche Abonnenten hat, sind Inserate nachweislich von vorzüglichem Erfolge.

Insertionsbedingungen:

Preis für 1 Zeile od. deren Raum	Mk. —.40	Preis für 1/2 Seite od. deren Raum	Mk. 12.—
„ „ 1/2 „ „ „ „	„ —.20	„ „ 1 „ „ „ „	„ 24.—
„ „ 1/8 Seite „ „ „	„ 3.20	„ „ 2 „ „ „ „	„ 45.—
„ „ 1/4 „ „ „ „	„ 6.40		

Beilagen 20.— Mk. pro Auflage. Beikleben 3.— Mk. mehr.

Bei Wiederholung eines Inserates in 6 folgenden Nummern ein 7tes mal gratis.
„ „ „ „ „ 12 „ „ „ 13tes u. 14tes gratis.

Inseratenmanuscript muss am 1. jed. Monats für die No. vom 15. d. Mon. eingesandt sein.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten.
Zu beziehen durch alle Buchhdlgn. d. In- u. Auslandes.



Einladung
zur
Bestellung der soeben beginnenden
Lieferungs-Ausgabe
von **Seb. Kneipp's**
gesammelten Schriften

in 44 Lieferungen à 4–6 Bog. à 50 Pf. per Lfg. oder in 4 Bänden z. Preise v. M. 22.—, gebd. M. 25.80.

1. Band: **Volks-Gesundheitslehre = Meine Wasser-Kur: — So sollt ihr leben! — Pflanzen-Atlas** (Holzschnitt-Ausgabe). 12 Lfgn. à 50 Pf. = M. 6,—, in 1 Band gebd. M. 7,—.
2. Band: **Mein Testament f. Gesunde und Kranke. — Codizill zu Meinem Testamente.** 11 Lfgn. à 50 Pf. = M. 5,50, in 1 Band gebd. M. 6,50.
3. Band: **Oeffentliche Vorträge,** gehalten vor seinen Kurgästen in Wörishofen. 3 Theile in einem Bande. 15 Lfgn. à 50 Pf. = M. 7,50, in 1 Band gbd. M. 8,50.
4. Band: **Allerhand Nützliches für Wasser-Kur und Lebensweise.** Gesammelte Aufsätze aus den sieben ersten Jahrgängen des Kneipp-Kalenders 6 Lfgn. à 50 Pf. = M. 3,—, in 1 Band gbd. M. 3,80.

Alle 8 Tage erscheint eine Lieferung. Auf Wunsch können alle 4 Bände gegen Ratenzahlungen gleich auf einmal oder auch einzelne Bände für sich bezogen werden.

Näheres über Kneipp's Schriften enthält die 64 S. starke illustr. Broschüre: **„List, Das Wesen der Kneipp-Kur"**, welche an Jedermann gratis u. franko gelief. wird.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

In meinem Verlage erscheint soeben ein **zweites hervorragendes Werk** des weltbekannten Verfassers von **„Animismus und Spiritismus"**, des Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrates

Alexander N. Aksákoff
unter dem Titel

Vorläufer des Spiritismus.

Hervorragende Fälle willkürlicher mediumistischer Erscheinungen aus den letzten drei Jahrhunderten in einzig autorisierter Übersetzung aus dem Russischen und mit Beitrag von

Feilgenhauer.
Herausgeber der „Zeitschrift für Spiritismus" etc.
24 Bog. 8⁰. Preis: brosch. M. 7.—,
eleg. geb. M. 9.—.

Dieses interessante Werk, welches ein Licht auf die mannigfachen Spukgeschichten aller Völker und aller Jahrhunderte wirft, sollte eigentlich die Beachtung der ganzen gebildeten Welt finden.

Die Ausstattung ist der hervorragenden Bedeutung des Werkes entsprechend eine überaus würdige und elegante.

Zeitschrift für Spiritismus

und verwandte Gebiete.

Herausgeber und Schriftleiter **Feilgenhauer, Köln a. Rh.**
Verlag und Vertrieb **Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4.**
Erscheint jeden Samstag, 8 Seiten stark. Preis M. 3 — halbjährlich durch die Buchhandlungen und Postanstalten; M. 4.— bei direktem Bezug vom Verleger. Für das Ausland jährlich M. 8.—.
Zweck: Den Spiritismus zu lehren, seine Anhänger zu mehren.
Der Spiritismus soll allgemein und unangefochten anerkannt werden und dem Schutze des Staates empfohlen sein.

= **Probenummern gratis und franko.** =

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift
vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phaenomene des Seelenlebens gewidmet.
Herausgegeben und redigiert von
Alexander Aksakow etc.
Jährlich: 10.— Mk.

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig.

Wald-Loge.

Die Wald-Loge hat den Zweck, das praktische Studium der Philosophie und Metaphysik in allen Kreisen zu befürworten, sowie selbst zu betreiben. Jedes Mitglied nimmt die Verpflichtung auf sich, nach bestem Wissen und Gewissen die Prinzipien der Metaphysik in sich auswirken zu lassen. Die Loge giebt dazu einen altbewährten Lehrgang, der zum Teil in der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ veröffentlicht wird.

Dieser Lehrgang soll die Studierenden befähigen, in die geistige Brüderschaft aufgenommen zu werden, die zu allen Zeiten existiert hat und unter dem Namen der wahren und echten Rosenkreuzerbrüderschaft in den letzten Jahrhunderten bekannt geworden ist.

Die Statuten der Wald-Loge sind gegen Einsendung von 50 Pfg. durch den Verlag von **Paul Zillmann** zu beziehen.

Das Organ der Wald-Loge ist die „Neue Metaphysische Rundschau“ und ihr litterarisches Rückgrat ist der Verlag von **Paul Zillmann.**

Freunde der Metaphysik, denen es um geistigen Fortschritt zu thun ist, und die bereit sind, sich einer solchen Entwickelung mit ganzer Seele hinzugeben, werden gebeten, sich an mich zu wenden. Die Wald-Loge vertritt in keiner Weise irgend welches Partei- oder Sektenwesen, sondern steht auf völlig neutralem Boden gegenüber sämtlichen spiritualistischen Bestrebungen; sie hält sich fern von politischer oder sozialer Thätigkeit; sie ist eine Vereinigung zur Förderung innerer Entwicklung.

Paul Zillmann,
Vorsitzender der Wald-Loge.